



Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Der Ruf des Königs



Inhalt

Nr. 71 • 03/2019 18. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Jobstgreuth 34
D-91459 Markt Erlbach
Telefon 09846-815
Fax 09846-1630

<http://sjm-congregation.org>
ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt:
P. Paul Schindele SJM
Generaloberer

Die SJM ist als gemeinnützig für
kirchliche Zwecke staatlich aner-
kannt und darf zur Erfüllung ihrer
Aufgaben Spenden in Empfang
nehmen. Auf Wunsch werden
Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto
LIGA Bank Regensburg
BIC GENODEF M05
IBAN DE 46 7509 0300
0504 5027 95

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT 46 3205 9000
0001 5644

Für Spenden bis 50 Euro gilt der
Überweisungsträger als Spen-
denquittung zur Vorlage beim
Finanzamt. Dieser Ausgabe liegt
ein Überweisungsträger der SJM
bei, der für Bank und Post gültig
ist.

■ Editorial

P. Paul Schindele SJM
Seite 3

■ Ein offenes Wort

"Fürchte dich nicht du kleine Herde"

Nach einem erfüllten Sommer gestärkt
zurück in den Alltag

P. Paul Schindele SJM
Seite 4

■ Aus dem Leben der SJM

Vater unser - Teil 1

Wie der Herr uns beten lehrt

P. Martin Linner SJM
Seite 7

Menschen kommen, Freunde gehen

Großfahrt nach Amerika 2019

P. Markus Christoph SJM
Seite 12

Und nicht vergessen: Immer lächeln

Mein Sozialeinsatz in Lourdes

P. Gert Verbeken SJM
Seite 16

Familienwochenende Haus Assen

Und weitere Berichte

P. Roland Schindele SJM
Seite 18

Der Hl. Josef sucht: Zukunftssicherung für unser Mutterhaus

Sommerbaustellen abgeschlossen

P. Hans-Peter Reiner SJM
Seite 20

■ Katechese

Gottes Bund mit den Menschen - Teil 1

Von der Beschneidung Abrahams bis zur
Kreuzigung Christi

P. Dominik Höfer SJM
Seite 22

CREDO COMPACT: Das Glaubensbekenntnis – kurz & bündig

Erlösung

P. Gabriel Jocher SJM
Seite 25

Ist Gott männlich?

Oder genauso auch Mutter?

P. Markus Christoph SJM
Seite 26

■ Ausgeplaudert

Kurznachrichten SJM

Seite 30

■ Termine

Seite 32

■ Zu guter letzt

Der Angsthase

Die Natur

Seite 34

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

Die Kapelle an der Europabrücke

Wenige Kilometer südlich von Innsbruck befindet sich die Europabrücke, Kernstück der österreichischen Brennerautobahn und mit einer Höhe von 190 Metern zur Zeit ihrer Fertigstellung die höchste Brücke Europas. An ihrer südlichen Seite steht die Europakapelle, die zeitgleich mit der Brücke errichtet wurde. An der Kapelle ist ein Hinweis angebracht: jede Woche wird hier für die zahllosen Reisenden, die Tag für Tag auf dieser Straße dahinziehen, das heilige Messopfer dargebracht – in besonderer Weise auch für die Unfallopfer. Eine gute und wichtige Sache!

Ist dies nicht ein schönes Vorbild für uns selbst? Jeden Tag begegnen wir ungezählten Menschen. Mit manchen haben wir häufig oder längere Zeit zu tun, andere begegnen uns ganz flüchtig. Wäre es nicht eine gute Sache, wenn wir uns angewöhnten, diese flüchtigen Begegnungen für ein kurzes Gebet für diese Menschen zu nutzen. Wieviel Segen könnten wir so erbitten und wie sehr würde diese Gewohnheit mit der Zeit unser Verhältnis zu den Menschen verändern. Dann sind es auf einmal keine fremden Menschen mehr, die uns zufällig begegnen und uns gleichgültig oder vielleicht sogar lästig sind. Dann sind es unsere Brüder und Schwestern, deren zeitliches und ewiges Wohlergehen wir zu unserem Herzensanliegen gemacht haben. Mit unserem liebevollen Gedenken kann so aus einer scheinbar zufälligen Begegnung etwas werden, das einen Wert für die Ewigkeit hat – für die uns begegnenden Menschen und für uns selbst.

Der Vater wieder mit seiner Tochter vereint

In einer der früheren Ausgaben unserer Ordenszeitschrift haben wir die selige Chiara Luce Badano vorgestellt. Ich hatte vergangenen August wieder die Gelegenheit, an ihrem Grab, das sich auf dem Friedhof ihrer Heimat Sassello (Norditalien) in der Familiengrabstätte befindet, zu beten. Die meisten Familiengräber auf diesem Friedhof sind nicht Grabstätten, in denen unter einem großen Familiengrabstein die Verstorbenen in die Erde gebettet werden, so wie wir dies meist bei uns kennen, sondern kleine Häuschen, die man betreten kann und in denen rechts und links hinter einer Marmorplatte die Leichname der Verstorbenen ruhen. Die selige Chiara hat seit vergangenem Oktober „Gesellschaft bekommen“. Ihr Vater Ruggero, der seine Tochter um viele Jahre überlebt hat und zusammen mit der Mutter Zeuge ihrer Seligsprechung war, ist am 13. Oktober vergangenen Jahres verstorben und ruht nun in der Grabnische direkt über seiner seligsprochenen Tochter. Der Anblick hat mich berührt!

Ist es nicht so, dass unser Tod einst nicht nur die überwältigende und seligmachende Begegnung mit unserem Herrn und Erlöser bringen wird, sondern auch die Vereinigung mit so vielen lieben Menschen, die in diesem irdischen Leben unsere Weggefährten gewesen sind und mit denen uns im Himmel ein ewiges, ungetrübtes Wiedersehen erwartet? Ein Grund mehr, um uns auf die ewige Glückseligkeit zu freuen!

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft! – Diese herbstliche Ausgabe des Ruf des Königs enthält wie gewöhnlich verschiedene Berichte und Nachrichten des zurückliegenden Sommers. Wenn er in Ihrem Briefkasten liegt steht der November (Allerseelenmonat) schon vor der Tür. Wie jedes Jahr eine gute Zeit, um den Blick weg aus unserem täglichen Alltag und hin zu unserem ewigen Ziel zu wenden. Im Gebet für die Verstorbenen, aber auch in dem vertieften Bewusstsein, dass die Dinge, die uns Tag für Tag beschäftigen und häufig auch belasten, ihren wahren Sinn und ihre Bedeutung erst im Blick auf die Ewigkeit erhalten.

Wenn wir Ihnen in dieser Ausgabe aus dem Leben und Wirken unserer Gemeinschaft berichten, dann ist es mir ein Anliegen, Ihnen für alle geistlichen und materiellen Wohltaten zu danken, mit denen Sie immer wieder unsere Gemeinschaft unterstützen. Ohne diese Unterstützung wäre es uns nicht möglich, unsere verschiedenen Aufgaben zu erfüllen. Vergelt's Gott für Ihre treue und wertvolle Hilfe! Möge Gott Sie und Ihre Lieben reichlich segnen!

Ihr in Christo per Mariam,
P. Paul Schindele SJM
(Generaloberer)

"FÜRCHTE DICH NICHT DU KLEINE HERDE"

Lk 12,32

Nach einem erfüllten Sommer gestärkt zurück in den Alltag

Und er sagte zu seinen Jüngern: Deswegen sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen sollt, noch um euren Leib, was ihr anziehen sollt. (...) Denn nach all dem streben die Heiden in der Welt. Euer Vater weiß, dass ihr das braucht. Vielmehr sucht sein Reich; dann wird euch das andere dazugegeben.

Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben. Verkauft euren Besitz und gebt Almosen. Macht euch Geldbeutel, die nicht alt werden. Verschafft euch einen Schatz, der nicht abnimmt, im Himmel, wo kein Dieb ihn findet und keine Motte ihn frisst. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz! (Lk 12, 22-34)

Begegnung mit Papst Benedikt XVI. emeritus

Das Leben eines SJM'lers ist schon während des Jahres recht abwechslungsreich, in den Sommerwochen aber reihen sich besondere Ereignisse und Begegnungen oft nahtlos aneinander. Es ist gut, dass viele von uns ihre Jahresexerzitien auch in diesem Zeitraum machen, um die vielen Eindrücke zu verarbeiten und in das Gesamt eines Lebens ganz für Gott und die Menschen einzuordnen.

Für mich begann die „sommerliche Ausnahmezeit“ bereits in der Woche nach Pfingsten. Durch glückliche Umstände ergab sich anlässlich eines Aufenthaltes in Rom die Möglichkeit einer Begegnung mit dem emeritierten Papst Benedikt XVI. Mit einem Mitbruder und einigen seiner Familienangehörigen fanden wir uns zur festgesetzten Zeit in den Vatikanischen Gärten ein, wo Papst Benedikt mit seinem Sekretär, Erzbischof Gänswein täglich seinen Rosenkranz betet. Papst Benedikt nahm sich für unsere Gruppe und für jeden Einzelnen ausführlich Zeit und war sowohl an ganz

persönlichen Freuden und Sorgen, als auch an der kirchlichen Situation in unserer Heimat und dem Wirken unserer Gemeinschaft sehr interessiert. Er kennt die Lage der Kirche in Deutschland ja wie kaum ein anderer und hat als Kardinal und als Papst immer wieder versucht, Anstöße zu einer Erneuerung des kirchlichen Lebens zu geben. Manche Entwicklungen der Gegenwart erfüllen ihn erneut mit Sorge. Papst Benedikt weiß aber nicht nur um die Schwierigkeiten, sondern ebenso um die hoffnungsvollen kirchlichen Entwicklungen in unserer Heimat und begleitet sie ausdrücklich mit seinem Gebet.

Die Katholische Pfadfinderschaft Europas kennt er seit ihrer Gründungszeit. Er schätzt ihre Arbeit für die Jugend sehr. Durch den Kontakt mit Pater Hönisch war Kardinal Ratzinger auch von Beginn an über die Entwicklung unserer Ordensgemeinschaft informiert. In den letzten Jahren wurde der emeritierte Papst dann vor allem durch die gelegentlichen Kontakte mit Pater Martin Linner aus unserer Gemeinschaft „auf dem Laufenden gehalten.“ Papst Benedikt hat uns versichert, beide Gemeinschaften und ihr Wirken auch zukünftig mit seinem Gebet zu begleiten.

Wir waren von der Begegnung nachhaltig beeindruckt. Von der herzlichen Art des Papstes, die Ausdruck einer großen Liebe zu den Menschen ist und die auf ein tiefes „mit Gott und dem eigenen Leben in Frieden sein“ schließen lässt. Wie nur wenige andere Personen kennt er die Geschichte der Kirche in den zurückliegenden Jahrzehnten und die Schwierigkeiten von außen und von innen. Nur ein tief gläubiger Mensch, der aus einer ganz intensiven und vertrauensvollen Beziehung zu Gott heraus lebt, kann trotz der Last eines solchen Wissens,

diesen tiefen Frieden und die ehrliche Freude ausstrahlen, wie wir das in der Begegnung mit Papst Benedikt erleben durften.

Ich möchte in aller Kürze zwei Dinge herausgreifen, die im Leben und Wirken von Kardinal Ratzinger und Papst Benedikt so auffallend sind und für unsere Zeit, in der vielerorts Verwirrung und Orientierungslosigkeit herrschen, richtungswesend sein können: Die Klarheit seiner Verkündigung: Selbst umfassend gebildet und mit einem durchdringenden Verstand begabt, hat der Theologe, Kardinal und Papst die große Gabe, die Fragen des Glaubens und die Situation in Kirche und Gesellschaft scharfsinnig zu erfassen und in einer gut verständlichen Sprache, klar und unmissverständlich auszudrücken. Mit großem Wohlwollen dem Andersdenkenden gegenüber, dessen Meinung er achtet und den er durch seine logisch durchdachte und von Eigendünkel freie Argumentation zu gewinnen sucht. Dabei gelingt es ihm, auch schwierige Sachverhalte verständlich auszudrücken. Gemäß seinem Wahlspruch als Kardinal und Papst hat er sich als treuer „Mitarbeiter der Wahrheit“ erwiesen.

Die Schriften und Reden von Joseph Ratzinger/Papst Benedikt zeugen nicht nur von einem tiefen Glauben und einem umfassenden theologischen Wissen, sondern ebenso von einem unbefangenen Umgang mit den Ergebnissen der verschiedenen geistes- und naturwissenschaftlichen Disziplinen. Er ist sich sicher: der auf der Offenbarung Gottes aufbauende christliche Glaube und die dem Menschen geschenkte Vernunft können sich, bei unvoreingenommenem und korrektem Gebrauch nicht widersprechen. Es kann nur eine Wahrheit geben. Immer wieder beeindruckt es,

wenn der Kardinal und spätere Papst in seinen Werken Autoren und Wissenschaftlicher, die keinen religiösen Hintergrund haben, aufgreift und ihre Erkenntnisse mit den Aussagen des Glaubens in Verbindung bringt. Natürlich setzt dies voraus, dass ein Mensch unvoreingenommen die Ordnung der Dinge annimmt, wie sie Gott als der Schöpfer der Welt in sie hineingelegt hat. Bei seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag am 22. September 2011, in der Papst Benedikt vor allem über die Grundlagen des Rechts gesprochen hatte, führte er nach einer kurzen Würdigung der ökologischen Bewegung aus: „Die Bedeutung der Ökologie ist inzwischen unbestritten. Wir müssen auf die Sprache der Natur hören und entsprechend antworten. Ich möchte aber nachdrücklich einen Punkt noch ansprechen, der nach wie vor weitgehend ausgeklammert wird: Es gibt auch eine Ökologie des Menschen. Auch der Mensch hat eine Natur, die er achten muss und die er nicht beliebig manipulieren kann. Der Mensch ist nicht nur sich selbst machende Freiheit. Der Mensch macht sich nicht selbst. Er ist Geist und Wille, aber er ist auch

Natur, und sein Wille ist dann recht, wenn er auf die Natur hört, sie achtet und sich annimmt als der, der er ist und der sich nicht selbst gemacht hat. Gerade so und nur so vollzieht sich wahre menschliche Freiheit.“

Die Ökologie des Menschen

Genau hier aber liegt häufig das Problem: Immer wieder erliegt der Mensch der Versuchung, eine vorgegebene und ihm auferlegte Ordnung abzulehnen und sich seine ihm genehme Ordnung „zu erschaffen“. Was natürlich auf Dauer scheitern muss. Gottes Ordnung, die in seinen Geboten ebenso zu finden ist wie beispielsweise in der menschlichen Natur und Sexualität, ist keine willkürliche Einnengung unserer Freiheit, sondern Ausdruck von Gottes Liebe die weiß, „was uns guttut“.

Teilnehmer des Ende September in Berlin veranstalteten Marsch für das Leben waren nicht nur schockiert von der Wut mancher Gegendemonstranten, sondern noch mehr von der Verwirrung, die inzwischen ganz allgemein von dem „was des Menschen gemäß ist“ und zu seinem Glück führt, herrscht. Papst Benedikt sprach

von der „Ökologie des Menschen“: Nicht nur unsere Umwelt dankt es uns, wenn wir ihre Gesetzmäßigkeiten ergründen und beachten, sondern auch unsere menschliche Natur.

Viele Menschen sind heute verunsichert, was den Menschen und seine Geschlechtlichkeit betreffen. Schon Kinder und Jugendliche kommen mit diesbezüglichen Fragen. Dinge, die noch vor einigen Jahren als allgemein akzeptiert vorausgesetzt werden konnten, sind dies heute nicht mehr. Das hat aber auch seine gute Seite. Denn es zwingt uns, der Sache auf den Grund zu gehen. Und so stellen wir beispielsweise fest, dass so manche Ergebnisse der verschiedenen Forschungsweige, die sich mit dem Menschen und seiner Natur befassen, die biblische Sicht auf den Menschen bestätigen. Hier sind vor allem Beispiele aus der Gehirnforschung, der Psychologie oder aus Untersuchungen zur gesunden Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu nennen. Und so haben wir heute neben der „Theologie des Leibes“ des hl. Johannes Pauls II, die auf der Basis der biblischen Offenbarung eine gründliche Reflexion über die menschliche Geschlechtlichkeit



darbietet, auch verschiedenste wissenschaftliche Ergebnisse die uns helfen, die Unhaltbarkeit der durch den Mainstream vorgegebenen Meinung zu belegen.

Unterstützung, wo man sie nicht gleich erwartet

Wenige Tage nach der Begegnung mit Papst Benedikt wurde ich in Wien unverhoffter Zeuge der Regenbogenparade. Vielleicht lag es an dem „krassen Unterschied“ zu den Erlebnissen wenige Tage zuvor. Auf jeden Fall fühlte ich mich als Priester reichlich unwohl und war froh, ohne größere Diskussionen wegzukommen. Völlig unvermittelt sprachen mich dann in der U-Bahn einige Teilnehmer der Awakening Austria an, einer vornehmlich evangelikalen Großveranstaltung, die zur gleichen Zeit in der Stadthalle in Wien stattfand. „Zu welchem Team gehörst denn du?“, wollten sie von mir wissen. Es stellte sich heraus, dass die Teilnehmer an den Nachmittagen des Treffens jeweils in kleinen Gruppen in die Stadt gingen, um zu missionieren. Was dies in einer Großstadt bedeuten kann, lässt sich unschwer ausmalen. Ich war einigermaßen beschämt!

Von dieser Begegnung ist es nur ein kleiner Schritt zu verschiedenen Erlebnissen, die ich während der vier Wochen Sommerlager, die mich in diesem Jahr ins österreichische Waldviertel und nach Schweden führten, haben durfte. Begegnungen mit Menschen, die nicht unseren katholischen Glauben teilen und mit denen man sich doch rasch tief verbunden weiß. Ich denke beispielsweise an den evangelischen Pastor, der unsere Gruppe auf dem Weg nach Schweden gastfreundlich aufnahm, uns sofort zum Rosenkranz in seine Kirche bat – selbstverständlich wollte er mit dabei sein – und mit dem ich mich dann am Abend noch auf ein „ökumenisches Glas Bier“ zusammensetzte. Er war sehr angetan von der frohen und natürlichen Frömmigkeit unserer Gruppe und interessierte sich besonders für die Beichtgelegenheit, die er während des Rosenkranzes beobachtet hatte. Wir kamen sehr schnell auf die

kirchliche Situation in Deutschland zu sprechen und da war aus erster Hand zu erfahren, dass in der evangelischen Kirche der Rückgang an überzeugten Gläubigen und das Ausbleiben von „geistlichen Berufungen“ noch wesentlich empfindlicher zu spüren ist als wir es in der katholischen Kirche kennen. Es liegt auf der Hand: die auch in der katholischen Kirche immer wieder zu beobachtenden Versuche, die Talfahrt der letzten Jahrzehnte durch ein Anpassen von Lehre und Verkündigung an das veränderte und entchristlichte Verständnis unserer Gesellschaft zu stoppen, ist definitiv der falsche Weg. Damit gewinnt man keine Gläubigen. Und man bewegt keine jungen Menschen, unter Verzicht auf viele Möglichkeiten in der Welt den Weg der engeren Nachfolge Christi im geistlichen Stand zu wählen. Die evangelische Kirche hat dies leidvoll erfahren.

Beschenkt und ermutigt durch das Beispiel der Jungen und Mädchen in den Sommerlagern

Vier Wochen Sommerlager bedeuten für Führung und Kurat nicht nur vier Wochen Einsatz, damit die Jungen und Mädchen ein gelungenes, unvergessliches Lager erleben. Es bedeutet auch vier Wochen Beschenkt-Werden vom Idealismus, dem fröhlichen Beispiel und dem Eifer der jungen Menschen. Das tut gut! Junge Menschen haben zwar viele Fragen, manchmal durchaus kritisch und bohrend, bis sie mit der Antwort etwas anfangen können. Aber junge Menschen bringen auch sehr viel Bereitschaft mit, sich für eine als richtig erkannte Sache voll einzusetzen. Für sie gilt die Devise: Alles oder nichts! Ich freue mich regelmäßig über diese gemeinsame Zeit und fahre gestärkt von solchen Lagern nach Hause.

Mehr und mehr nehmen an unseren Unternehmungen Kinder und Jugendliche teil, die aus keiner religiösen Familie kommen. Manchmal hat sie ein Freund bzw. eine Freundin in die Gruppe gebracht, manchmal sind es die Eltern, die für ihre Kinder eine gute Gruppe suchen und dabei auf die

Pfadfinderpädagogik gestoßen sind, weil deren Ideale ihnen zusagen. Gerade diese jungen Menschen sind eine Bereicherung für unsere Lager. Für sie ist ein gemeinsames religiöses Leben neu, die Glaubensinhalte fremd. Aber oftmals sind es ihre Fragen die uns helfen, Altbekanntes in einer neuen, vertieften Weise zu verstehen. Und es ist immer wieder schön zu beobachten, wie Gottes Gnade in diesen jungen Menschen wirkt.

Bei den Bethlehemschwestern im Süden Frankreichs

Mein persönlicher Abschluss des Sommers waren die Jahresexerzitien, die ich als Gast einer Kommunität von Bethlehemschwestern im Süden Frankreichs verbringen durfte. Diese Schwestern leben – ein wenig vergleichbar den Kartäusern – ein kontemplatives Leben, das zusätzlich viele eremitische Züge enthält. Als Gast kann man für einige Zeit ihr Leben „in der Zurückgezogenheit der Wüste“ teilen. Eine geeignete Umgebung für Exerzitien. Getreu der Anleitung des hl. Ignatius von Loyola kann man dabei den roten Faden seiner Gnadenführung, der sich durch all die zurückliegenden Wochen gezogen hat, aufgreifen, dafür danken und sich im Vertrauen auf seine liebevolle Fürsorge erneuern.

Christus hat einen jeden von uns genau an den Ort und in die Zeit gestellt, die für uns passt und wo er durch uns und mit uns wirken möchte. Er bleibt stets an unserer Seite und hält seine schützende Hand über uns, auch wenn es manchmal drunter und drüber geht. Suchen wir daher in allen Dingen zuerst sein Reich (vgl. Lk 12,31) – in unserem „privaten Leben“, in unseren Familien, am Arbeitsplatz, im Freundeskreis etc. Setzen wir uns mit ganzer Kraft für dieses Reich des Vaters ein, ohne uns durch die Sorgen des Alltags beunruhigen zu lassen. Unser Himmlischer Vater weiß, was wir zum Leben brauchen und wird es uns zur rechten Zeit in überreichem Maß zukommen lassen.

DAS VATERUNSER

Wie der Herr uns beten lehrt – Teil I

VON
PATER MARTIN LINNER SJM

Der frühchristliche Kirchenschriftsteller Tertullian bezeichnet das Vaterunser als eine „Zusammenfassung des ganzen Evangeliums“. Für den heiligen Thomas von Aquin ist es das „vollkommenste Gebet, das uns nicht bloß bitten lehrt, sondern auch unser ganzes Gemüt formt“.

Die Bedeutung dieses Gebets kommt nicht von ungefähr. Es ist das Gebet, das der Herr selbst seine Jünger gelehrt hat. Genau so sollten sie beten. Bereits die ersten jüdisch-christlichen Gemeinden beteten daher anstelle der Tefilla, dem jüdischen Morgen-, Mittag- und Abendgebet, das Vaterunser. An die Stelle der Tefilla (dieses hebräische Wort kann auch einfach mit „das Gebet“ übersetzt werden) trat das dreimalige „Gebet des Herrn“.

In einer achteiligen Reihe dieser Zeitschrift, sollen nun die Anrede sowie die sieben Bitten des Herrenggebets näher betrachtet werden.

Vater

Es ist einer kühner Titel, mit dem Christus seine Jünger lehrt, den allmächtigen Gott, der „furchterregend für die Könige der Erde“ (Ps 76,13) ist, anzusprechen. Doch es ist sicher auch eine Antwort auf das innerste Bedürfnis nach Geborgenheit und Sicherheit, das dem Menschen von Gott her eingeschaffen ist. Diese Sehnsucht erfüllt Gott als Vater.

Der Vater auf Erden

Ein Blick auf die menschlichen Bedürfnisse hinsichtlich des leiblichen Vaters kann ein wahres Panorama der Liebe eröffnen, in das uns die Vaterschaft Gottes und unsere Gotteskindschaft stellen. Und dies ist viel-

leicht noch einfacher möglich, wenn wir erfassen, was mit uns Menschen passiert, wenn die Liebe eines Vaters fehlt.

Vaterlos

Mit ihrem im Jahr 2015 erschienenen autobiographischen Buch „Die verletzte Tochter. Wie Vaterentbehmung das Leben prägt“ beschreibt Jeannette Hagen, was es für ein Kind, aber auch einen erwachsenen Menschen bedeutet, vaterlos zu sein. Sie weiß: „Man sieht es mir nicht an. Ich trage keinen sichtbaren Makel.“ Und doch ist sie zuinnerst verletzt.

Eine normale Frau – nach außen...

Jeannette Hagen ist eine Frau Ende 40, hat drei wohlgeratene Kinder, einen Ehemann und einen drolligen Hund und beschreibt sich als eine normale, gutsituierte, ja glückliche Frau. Ihr Makel ist eher ein Mangel. Eine Leere, die sie immer wieder tief in sich spürt: der entbehrte Vater.

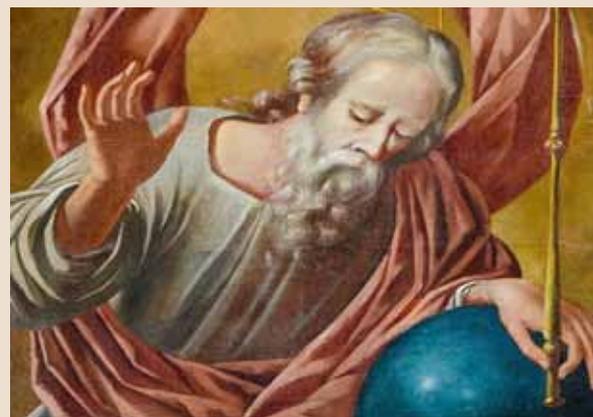
„Ich weiß, dass es ihn gibt. Dass er lebt. In einem weißen Haus mit Spitzdach, das umgeben ist von akkurat gemähtem Rasen. Irgendwo gut 250 Kilometer von meiner Wohnung entfernt, auf der Strecke zwischen Berlin und Hamburg. Jedes Mal, wenn ich mit dem Auto die A24 entlang fahre und das Ortsschild sehe, denke ich an ihn. Und dann fühle ich nach wie vor deutlich, dass sein ‚Nein‘ zu mir Spuren hinterlassen hat.“

Folgeschweres Leid

Wie gehen Kinder mit diesem Mangel an elterlicher Liebe um? Was spielt sich in ihrem Inneren ab? Während Jungen dazu neigen, den Schulhof zum „Kampfpfplatz“ der eigenen inneren Konflikte zu machen, benutzen Mädchen hierfür eher den eigenen Körper. „Der Körper als Kampfpfplatz.“

Wenn es nur das gewesen wäre! Dann hätte ich vielleicht ein paar ausgerissene Haare oder abgeissene Fingernägel gehabt. Darauf beschränkten sich der Schmerz und meine Versuche ihn loszuwerden allerdings nicht, auch wenn solche selbstzerstörerischen Attacken durchaus zu meinem Heranwachsen gehörten.“

Bei Jeannette Hagen kommen auch Depressionen, Selbstmordgedanken hinzu. Und lange Zeit das Gefühl, dass sie selbst an allem schuld wäre. Dass sie diejenige wäre, die sich hätte ändern müssen.



„Wenn er mich nicht will, dann kann ich wohl nicht richtig sein, oder?“

Wenn der leibliche Vater aus dem Leben eines Mädchen oder Jungen verschwindet, hinterlässt er eine Wunde, die kein Mensch schließen kann und die zeitlebens blutet. So auch bei Jeannette Hagen. Das Fehlen des Vaters hat in ihr den Gedanken verfestigt, nichts wert zu sein. „Wenn selbst der eigene Vater sich abwendet, der, der sein Kind lieben und halten sollte... Wie oft fühlte ich mich wie unwertes Leben.“

Dieses kleine verletzte Kind, das wartet auch noch im Herzen einer erwachsenen Frau oder eines Mannes, es verlangt, es tobt – und es zieht sich

schließlich enttäuscht zurück. Dabei will dieses kleine Kind doch nur eines: bedingungslos lieben und geliebt werden.

Es ist ein Kind, das den Vater bewundern, ihn anhimmeln, ihn an sich reißen und von ihm auf Händen getragen werden will. „Wie oft habe ich Mädchen und Frauen beneidet, die einen Vater hatten, den sie umwerben konnten und der dieses Spiel verstand und liebevoll mitspielte. Einen, der sie in den Arm nahm, sich verstohlen eine Träne wegwischte, wenn die eigene Tochter beim Schulanfang auf der Bühne stand...“

Ein erschütterndes Fazit

Jeannette Hagen hat keinen Vater. Oder noch schlimmer: „Die Erkenntnis, dass ich einen Vater habe, der mich ablehnt und der keinen Kontakt zu mir möchte, sitzt wie ein Stachel unter der Haut und je nach Gemütslage kann er sich entzünden und schmerzen. Damit muss ich leben.“

Müssen wir damit leben?

Die Biographien von uns Menschen sind verschieden. Es gibt viele vorbildliche Väter – und auch Mütter –, die ihren Kindern Kraft und Halt schenken. Mit hingebungsvoller Liebe ermöglichen sie ein gesundes Wachstum ihrer Söhne und Töchter – obgleich

auch sie nicht perfekt sind. Aber viele Menschen haben auch ein mit schwerem Leid durchwobenes Elternverhältnis, manchmal auch ein zerstörtes. Muss man damit leben?

Sehnsucht der Menschheit

Bereits verschiedene antike Religionen gaben dem höchsten Gott den Beinamen „Vater“, so die Griechen „Zeus Pater“ oder die Römer „Jupiter“ (aus „Ju“ und „Pater“). Auch wenn die heidnischen Religionen mit ihrem Vielgötterglauben und den moralisch fragwürdigen Göttergestalten weit vom christlichen Begriff des Vaters und auch Gottes als Vater entfernt sind, drücken sie doch eine Ursehnsucht des Menschen nach seinem Ursprung, Schöpfer und Erhalter aus, der ihm Sicherheit und Geborgenheit schenkt.

Gott offenbart sich

Schon im Alten Testament lässt sich Gott Vater nennen. Er ist nicht der ferne Göttervater, sondern mein und unser Vater, der für seine Kinder sorgt: „Mein Vater bist du, mein Gott, der Fels meines Heiles“ (Ps 89,27). „Du, Herr, bist unser Vater, unser Erlöser von Anbeginn“ (Jes 63,16). „Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über alle, die ihn fürchten“ (Ps 103,13). „Du, Herr, bist unser Vater. Wir sind der Ton, und du bist unser Töpfer, wir alle sind das Werk deiner Hände“ (Jes 64,7). „Weinend kommen sie, und tröstend geleite ich sie. Ich führe sie an wasserführende Bäche, auf einen ebenen Weg, wo sie nicht straucheln. Denn ich bin Israels Vater“ (Jer 31,9).

Gott offenbart sich als Retter, Erbarmer, Erlöser, Schöpfer, Tröster – als Vater. Und er ist ein starker Vater, „größer als alle Götter“ (Ps 135,5), er führt uns mit „starker Hand und hoch erhobenem Arm“ (Deut 26,8). Er ist ein Vater, der seinem Kind – entsprechend seiner Entwicklung und seinen Talenten – alles gibt, was es zum Leben braucht.



EIN LIEBESBRIEF VON GOTT AN DICH...

Liebes Kind (1 Joh 3,1),

ich kenne dich ganz genau, selbst wenn du mich vielleicht noch nicht kennst (Ps 139,1).

Ich weiß, wann du aufstehst oder schlafen gehst. Ich weiß sogar, was du denkst (Ps 139,2).

Ich kenne all deine Wege (Ps 139,3).

Selbst deine Haare habe ich alle gezählt (Mt 10,30).

Ich habe dich nach mir geschaffen. Als mein Abbild (Gen 1,27).

Deinen Körper im Schoße deiner Mutter habe ich allein gebildet (Ps 139,13).

Ich wollte genau dich und habe dich bestimmt, noch bevor du empfangen wurdest (Jer 1,4f).

Du warst kein Unfall, kein Fehler (Ps 139,15).

Dein ganzes Leben habe ich vorherbestimmt (Ps 139,16), wann und wo du geboren werden solltest, wie du leben würdest... (Apg 17,26).

Alle übrigen Dinge habe ich für dich geschaffen (Gen 1,28f).

Ich habe Pläne für dich, die ich so schön und hoffnungsvoll wie nur möglich gestaltet habe (Jer 29,11).

Vertrau mir, dann werde ich meine Pläne des Heils und der Hoffnung an dir verwirklichen (Ps 37,5).

Du musst dich nicht vor mir fürchten, denn ich liebe dich (1 Joh 4,16-18).

Selbst wenn du ein schlechtes Gewissen haben solltest – wenn du zu mir zurückkehrst, dann kennt meine Freude keine Grenzen (Lk 15,7.10).

Ich liebe dich sogar noch mehr als deine leiblichen Eltern es jemals tun könnten (Mt 7,11).

Denn ich bin ein vollkommener Vater (Mt 5,48),

ich liebe dich genau so viel, wie ich meinen göttlichen Sohn Jesus Christus liebe (Joh 17,23).

Ich habe ihn um deiner Sünden willen der Folter und dem Tod überlassen, weil ich dich so sehr liebe (1 Joh 4,10).

Und NICHTS kann dich von dieser Liebe trennen (Röm 8,39).

Du brauchst dich um nichts zu sorgen, wenn du mich angenommen hast – ich Sorge für dich (Mt 6,31-34).

Ich bin dir immer treu – selbst wenn du mir fern warst – weil ich dich mit ewiger Liebe liebe (Jer 31,3).

Ich will dir immer Gutes tun (Jer 32,40), denn du bist mein wertvollster Besitz (Ex 19,5).

Meine Gedanken über dich sind so zahlreich wie der Sand am Meeresstrand (Ps 139,17-18).

Ich freue mich so sehr über dich, dass ich nur jubeln kann (Zef 3,17).

Wenn du dich auch über mich freust, dann gebe ich dir alles, was dein Herz begehrt (Ps 37,4).

Denn ich bin es, der all deine guten Wünsche in dich hineinlegt (Phil 2,13).

Ich werde dir aber noch viel mehr schenken, mehr, als du dir vorstellen kannst (Eph 3,20).

Wenn du mich als deinen Vater annimmst, dann setze ich deinem Leiden ein Ende (Zef 3,18).

Wenn dein Herz zerbrochen ist, dann bin ich bei dir (Ps 34,18).

Du brauchst keine Angst mehr zu haben (Ps 34,18).

Ich tröste dich (2 Kor 1,3f).

Eines Tages werde ich jede Träne von deinem Auge abwischen (Offb 21,4).

Alle Schmerzen deines irdischen Lebens werden Vergangenheit sein (Offb 21,4).

Ich habe alles für dich gegeben, weil ich deine Liebe gewinnen will (Röm 8,32).

Ich frage dich nun – willst du mein Kind sein (Joh 1,12)?

Ich warte auf dich (Lk 15,7.10).

In Liebe – dein Vater, der allmächtige Gott

Ein Vater, der auch wie eine Mutter liebt

Zugleich zeigt sich Gottvater auch mit mütterlichen Eigenschaften: „Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht. Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet



in meine Hände“ (Jes 49,15f). Rembrandt hat diesen Aspekt schön ins Bild gefasst, wenn er in seinem Gemälde von der „Rückkehr des verlorenen Sohns“ den Vater mit einer männlichen, starken und festen Hand sowie mit einer weiblichen, zierlichen Hand zeichnet, die leicht und tröstend auf der Schulter des Sohnes liegt. „So besteht die Besonderheit des biblischen Vaters nicht nur darin, dass er ein Vater im Himmel ist, sondern auch darin, dass er eine fast mütterliche Zärtlichkeit aufbringt“ (Klaus Berger).

Kind des Vaters sein

Trotz verschiedener väterlicher Elemente in den heidnischen Religionen war diese Gottvater-Kind-Beziehung in der Antike ein Alleinstellungsmerkmal des Judentums. Diese erhält freilich in Christus eine ganz neue Qualität. Jesus gebraucht für seine Vater-Anrede die für jüdisches Empfinden ganz ungewöhnliche aramäische Verkleinerungsform „Abba“ (Joachim Gnllka). Damit bezeugt er seine einzigartige Sohnschaft, in die er uns ganz mit hineinnimmt, wenn durch die Gnade des Heiligen Geistes auch wir „Abba, Vater“ rufen dürfen (Gal 4,6; Röm 8,15).

Durch Jesus Kind des Vaters sein

Jesus Christus hat uns erlöst und uns zu Gliedern seines mystischen Leibes gemacht. Durch Christus sind wir Christen. Der Sohn Gottes selbst macht uns zu Söhnen des Vaters. „Der neue, wiedergeborene und seinem Gott durch dessen Gnade wiedergegebene Mensch sagt zuerst ‚Vater‘, weil er sein Sohn geworden ist“, lehrt uns der heilige Cyprian von Karthago. Mit der Gotteskindschaft sind wir in das Geheimnis der Gottessohnschaft Christi hineingenommen.

Besonderes Ziel der Verkündigung Jesu ist die Offenbarung des Namens des Vaters (Joh 17,6), aber damit auch die Bedeutung der Gotteskindschaft: „Amen, das sage ich euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte“ (Mt 18,3-4).

So lesen wir im Hebräerbrief (2,10-12): „Denn es war angemessen, dass Gott, ... der viele Söhne zur Herrlichkeit führen wollte, den Urheber ihres Heils durch Leiden vollendete. Denn er, der heiligt, und sie, die geheiligt werden, stammen alle von Einem ab;

darum scheut er sich nicht, sie Brüder zu nennen und zu sagen: ‚Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden, inmitten der Gemeinde dich preisen‘ (Ps 22,23).“

Es ist gut, ein Kind zu sein

Ein guter Vater hilft seinem Kind zu wachsen, seine Talente zu entfalten und immer mehr Verantwortung zu übernehmen. Zugleich weiß das Kind, dass es nicht alles alleine schaffen muss, dass der Vater überall hilft, wo es selber nicht weiterweiß. Das Kind kann sich auf den Vater ganz verlassen und lebt aus dieser Sicherheit.

Der Glaube schenkt uns die wunderbare Gewissheit, dass wir beim Vater ganz geborgen sind. Es gibt keinen Grund, in Schwierigkeiten zu verzweifeln. Denn wir wissen, dass wir von einem allmächtigen Vater bedingungslos geliebt werden.

Menschen – Väter, Mütter, Autoritäten, Priester, Freunde – werden immer wieder hinter unseren Erwartungen und Bedürfnissen zurückbleiben. Aber damit müssen wir nicht leben. Gott als Vater stillt in seiner unendlichen Liebe unsere tiefsten Sehnsüchte.



Gebet zu Gott Vater

Guter Gott, mein Vater im Himmel!

Wie gut ist es zu wissen, dass du mein Vater bist und dass ich dein Kind sein darf. Vor allem in Zeiten der Not, wenn mein Kreuz schwer wird, dann spüre ich, wie notwendig und wohltuend es ist, dir immer wieder zu sagen: Vater, ich glaube an deine Liebe zu mir! Ja, ich glaube, dass du mir ein Vater in jedem Augenblick meines Lebens bist. Ich glaube,

dass ich dein Kind bin, was auch immer passiert!

Ich glaube, dass du mich mit unendlicher Liebe liebst!

Ich glaube, dass du Tag und Nacht über mich wachst.

Ohne deine Zustimmung fällt kein Haar von meinem Kopf!

Ich glaube: Du, ewige Weisheit, weißt besser als ich, was gut ist für mich!

Ich glaube: Du, ewige Allmacht, kannst alles Böse und Schwere zum Guten wenden!

Ich glaube: Du, ewige Güte, lässt denen, die dich lieben, alles zum Besten gereichen!

Ich glaube!

Und ich bitte dich, stärke meinen Glauben, meine Hoffnung und meine Liebe!

Hilf mir immer mehr dein Kind zu sein.

MENSCHEN KOMMEN, FREUNDE GEHEN

Großfahrt 2019 einer Gruppe von Pfadfindern nach Amerika

VON PATER
MARKUS CHRISTOPH SJM

Yosemite-Nationalpark in Kalifornien, Pazifik-Küste in Oregon, die Gebirgskette der North Cascades in Washington State – die Weststaaten der USA sind als eine Region der landschaft-lichen Superlative bekannt. Doch bei unserer dies-jährigen Großfahrt von Vancouver in Kana-da hinunter nach Los Angeles in Kalifornien waren wir nicht nur von der Natur beeindruckt (von ihr auch), sondern in unserer Erinnerung bleiben vor allem die Begegnungen mit Men-schen, deren Wege sich „zufäl- lig“ mit den unseren gekreuzt haben. Menschen, die wir nicht kannten, die uns nicht kannten, aber die uns auf großartige Weise ein Zeugnis echter Hilfsbereitschaft und tiefen Glaubens geschenkt haben. „Menschen kom- men und Freunde gehn...“ singen wir oft in einem unserer Fahrtenlieder. Auf der diesjährigen USA-Fahrt sind wir immer wieder Menschen begegnet und mussten von Freunden Abschied nehmen.

Trail Magic: „Any good, that I can do, let me do it now“

Am Abend des 31. Juli, Fest des heiligen Ignatius von Loyola, steigen wir müde aus dem Ge-birge zum



Sonorapass ab, mit 2933 Meter die zweithöchste Passstraße der USA. Wir sind hungrig, nach sechs Tagen im Stanislaus National Forest sind unsere Rucksäcke leer, und wir sind ein wenig enttäuscht, dass es die erhoffte Einkaufsmöglichkeit am Pass nicht gibt. Direkt am Wegrand stoßen wir auf ein improvisiertes Schild mit der Aufschrift „Trail Magic“, Pfeil nach links. Wir sind irritiert. Eine esoterische Initiative? Wir folgen dem Weg- weiser und stoßen nach 200 Meter auf zwei große Pickups, eine Menge aufgebauter Campingstühle, meh- rere Gasgrills und zwei Ehepaare beim Barbecue. Was machen die nur mit so vielen Stüh- len? Trail Magic. Sie haben alles mitgebracht, um Wanderern auf dem Pacific-Crest-Trail eine „ma- gische“ Stunde zu bereiten. Warum? Einfach so. Die Stühle und das Barbe- cue sind für uns. Wir sind eingeladen. Das Fleisch brutzelt schon auf dem Grill. Wir können es erst gar nicht glauben. Nach und nach erfahren wir, dass sich Kevin & Co extra einen Tag Urlaub ge-nommen haben – es ist

Mittwoch –, um wildfremden Leuten in den Bergen eine Freude zu machen. Schon den ganzen Tag sitzen sie hier am Pass und warten auf Wanderer, d.h. ihre potentiellen Barbecue-Gäste. Eigentlich hatten sie mit 50 Leuten gerechnet und entsprechend viel Es- sen mitgebracht, aber bislang kamen erst neun. Kein Problem. Wir essen für die übrigen 41. Burger, Chicken, Nudelsalat, Krautsalat, Pommies, Ket- chup und Mayonnaise in allen Variati- onen, Melonen, Cookies, Cola, Fanta, Sprite, MMs... So sitzen wir zusam- men, wir singen und ratschen mit un- seren unerwarteten Gastgebern. Kevin arbeitet in einer Landvermessungsfir- ma und ist in seiner Freizeit regelmä- ßig mit „Techniker ohne Grenzen“ in Entwicklungsländern unterwegs. Auf die Rückseite seiner Businesscard steht sein Lebensmotto: „Ich lebe nur einmal in dieser Welt. Darum will ich alles Gute, das ich tun kann, oder jede Art von Güte, die ich einem Mitmen- schen zeigen kann, jetzt tun. Ich will nichts aufschieben und nichts ver- nachlässigen, denn ich werde diesen



Weg nicht ein zweites Mal gehen.“ Langsam dämmert uns, was sie hier zum Pass geführt hat; warum wir hier auf den Campingstühlen sitzen. Wir sind vom Lebensmotto unserer Gastgeber ehrlich beeindruckt. Kann man den Wahlspruch der Pfadfinder „Allzeit bereit“ besser leben als unsere neuen Freunde? ... Dass sie nach dem Barbecue unsere ganze Gruppe auf die Ladefläche ihres Pickups packen und 25 km die enge Passstraße hinunter ins Tal fahren – in die entgegengesetzte Richtung ihres eigenen Nachhauseweges – versteht sich fast von selbst. Nach unserer Heimkehr nach Deutschland haben wir von Kevin folgende Mail erhalten: „We do indeed remember you, and rank that day as one of the summer’s best. We actually hope to start doing that on a regular basis next summer.“ Da ist es wieder. Sein Motto. Wir leben nur einmal in der Welt!

Die Mack-Family

Wir sind in der St. Mary-Pfarrei in Anacortes auf Dienstesatz. Drei Tage lang bemühen wir uns, die weitläufigen Grünanlagen, die Kirche und Pfarrheim umgeben, auf Vordermann zu bringen. Weil Pfarrer Mel Strazich gerade auf einer internationalen

Konferenz unterwegs ist, empfängt uns Mesner Bill und versorgt uns mit Bergen von Pizza. Plötzlich steht Frau Heather Mack vor der Tür, zusammen mit ihren Kindern Patrick, Sean und Cecilia. Die Kinder hatten bei der letzten Katechismusstunde irgendetwas im Jugendraum vergessen. Sie erzählt uns vom Leben in der Pfarrei, von der ewigen Anbetung, die es seit 12 Jahren gibt (24/7), vom „Faith on Fire“-Familienwochenende mit 400 Teilnehmern, das wir um zwei Tage verpasst haben, von der feierlichen Liturgie, wegen der sie sich hier so zuhause fühlen (die sechs goldenen Leuchter auf dem Altar waren uns bereits aufgefallen), und vieles mehr. Währenddessen toben die Kinder mit einigen Raidern auf der Wiese herum und vertilgen die restlichen Pizzen und Cookies. Aus einem Mutter-Teresa-Buch haben wir gelernt, allen Leuten zum Abschied eine Wundertätige Medaille zu schenken (mit den Worten: „Mary, the mother of Jesus, she may be mother also to you.“) Doch dieses Mal ist Mama Mack schneller: Schon hat sie aus ihrer Tasche eine Handvoll Wundertätiger Medaillen gezogen und uns damit versorgt! Der erste Kontakt mit der Mack-Family war nicht der letzte. In den

nächsten Tagen schauen sie immer wieder mal in der Pfarrei vorbei, bringen uns Essen und rüsten uns mit lässigen US-Sonnenbrillen aus. Mit ihren sechs Kindern wollen sie ganz bewusst als katholische Hauskirche leben: „Wenn jemand einen perfekten, heiligen, stillen und braven Hau-



fen sucht, dann sind wir wohl nicht die richtigen. Wir sind chaotisch, laut, verrückt, spaßig und mögen uns, mit einer gesunden Portion an Streitereien und Reibereien unter den Geschwistern. Und wir lieben unseren katholischen Glauben“, erklärt Heather Mack. In der St. Mary-Pfarrei haben sie ihre religiöse Heimat gefunden. „Aber 45 Minuten pro Woche ist natürlich nicht genug. Der Glaube muss eine tagtägliche Sache sein.“ Darum wird zuhause mit den Kindern der jeweilige Tagesheilige besprochen: Wofür ist er bekannt? Was hat seine Geschichte mit unserem Leben zu tun? Wenigstens eine „That’s crazy!“-Antwort wird aus den Kindern herausgelockt. Selbst eine Pizza kann bei den Mack’s zum Anlass für eine Kurzkatechese werden, schließlich kommt die Pizza vom Supermarkt, und dorthin von einer Farm, auf der die Sonne scheint, die im Weltraum ist... den Gott gemacht hat. So einfach ist das. Besonders wichtig ist für die Macks das gemeinsame Gebet in der Familie. Gern auch mal im Auto. „Wir wohnen mitten im Nirgendwo - wir brauchen immer 20 Minuten, um irgendwohin zu gelangen. Das ist die perfekte Zeit, um einen Rosenkranz



zu beten“, so Frau Mack. Das Ziel bei all dem: „Ich möchte einfach, dass die Kinder Christus kennen.“ Beeindruckend!

Zum Abschluss unseres Dienstesatzes organisiert Vater Keith Mack, der in der Pfarrei bei den Knights of Columbus aktiv ist und beruflich als Ausbilder für F16-Piloten bei der US-Air-Force arbeitet (...damit ist er für alle Raider eine unanfechtbare Autorität), ein Farewell-Barbecue für unsere Pfadfindergruppe. Joseph, Patrick, Sean und Cecilia sind auch dabei, nur die beiden ältesten Töchter, die gerade auf Glaubenstagen in Portland

sind, fehlen. Die Stunden mit den Kindern zusammen sind wieder ein riesen Spaß. Ob es jetzt in Anacortes bald eine katholische Pfadfindergruppe gibt?

Gratis Taxi für 48 Stunden, 9 Personen, inkl. Sightseeing

Shelter-Cove ist ein abgelegenes Dörfchen am Pazifik im Norden von Kalifornien. Wegen des felsigen Ufers verläuft der Küstenhighway hier 40 km im Landesinneren. Ideal für eine mehr-tägige Wanderung an der sog. „Lost-Coast“. Aber denkbar ungünstig für einen Trampstart; Autos gibt's

hier fast keine und zum Highway führt nur ein kleines, kurvig-sträßchen. Unser Ziel lautet Carson-Pass, 650 km weiter östlich in der High Sierra. Auf den letzten Metern unserer Wanderung treffen wir zwei andere Hiker. Hoffentlich wollen die nicht auch wegtrampen, denken wir insgeheim. Wir sprechen sie an, ob sie vielleicht mit dem Auto da sind und zwei Raider von uns mit zum Highway 101 nehmen können... Das Ende vom Lied: Sie haben Platz für unsere ganze Gruppe. Kurz darauf sind wir zu neun in einem Mercedes-Sprinter und fahren Richtung Osten. Charlie und Paul, unsere Chauffeure, sitzen vorne und tuscheln miteinander. Ein neues Angebot: Sie könnten uns bis Santa Rosa, kurz vor San Francisco, mitnehmen. Das ist die halbe Strecke unserer Route in die Berge. Erneutes Tuscheln, und eine neue Idee: Wir können alle bei Paul zuhause übernachten, und am nächsten Tag bringt uns Charlie ganz in die High Sierra. Wir sind sprachlos. Unterwegs machen wir noch einen Abstecher in den Richardson Grove State Park, um ein paar uralte und riesengroße Reedwoods – die größten Bäume auf dem Planeten – zu bestaunen. Unseren Eintritt bezahlen Paul und Charlie. Paul wohnt in Santa Rosa in einer Wohnkommune und hat für uns schon das Gemeinschaftshaus reserviert. D.h. wir haben das ganze



Die US-amerikanische Bischofskonferenz gibt folgende Tipps für katholische Familien:

- Als Familie anfangen zu beten und täglich als erstes morgens oder vor dem Schlafengehen in der Schrift zu lesen.
- Einen Familien-Rosenkranz beten - jedes Mitglied betet ein Gesätzchen und jeder teilt seine Gebetsanliegen mit.
- An einer prominenten Stelle im Haus und in jedem Schlafzimmer ein Kreuz aufhängen.
- Die Sakramente zur regelmäßigen Feier machen - die ganze Familie zur Beichte und zur Messe mitbringen.
- Familientraditionen entwickeln, die auf den Jahreszeiten des liturgischen Kalenders gründen.
- Den Urlaub zur heiligen Pilgerreise machen, indem man Wallfahrtsorte und andere heilige Stätten besucht.
- Im Gottesdienst die erste Priorität sehen. Nie die Messe versäumen, auch nicht auf Reisen.
- Den Kindern Verantwortung lehren und Nächstenliebe durch Wort und Beispiel.
- Liebe zeigen: für den Gatten, die Kinder, die Nachbarn und die Welt.
- Frei und offen über die Gegenwart Gottes in den Freuden und Sorgen des Lebens sprechen.
- Im eigenen Haus Priester, Ordensbrüder, Schwestern, Diakone und Laien willkommen heißen und sie unterstützen.
- Sich an den Laiendiensten und Aktivitäten der Pfarrgemeinde beteiligen.
- Es den Kindern ermöglichen, ihre Eltern im persönlichen Gebet zu erleben, und sie zum täglichen eigenen Gebet ermutigen.



Haus für uns. Bevor Charlie uns am nächsten Tag zum Startpunkt unserer nächsten Tour bringt, steuert er noch ein paar Ranger-Stationen an, um die nötigen Genehmigungen zu besorgen. Als wir uns am Nachmittag von ihm verabschieden und direkt vom Pass aus in die Wildnis starten, steht ihm noch eine mehrstündige Rückfahrt bevor. Paul & Charlie, danke für Eure unglaubliche Hilfsbereitschaft!

PS: Die Geschichte geschah am 25. Juli, Fest des heiligen Jakobus des Älteren, Patron der Rover.

Alex: Truppfeldmeister, Stammesführer, Papa

Die KPE ist Mitglied der Union internationale des Guides et Scouts d'Europe (UIGSE), eines europäischen Dachverbandes. Interessanterweise gibt es auch in Amerika einen Pfadfinderbund, der sich zur UIGSE zählt, nämlich die Federation of North-American Explorers (FNE). Ein katholischer amerikanischer Bund als Mitglied im europäischen Dachverband? Kurios genug, um unsere Neugierde zu wecken. Schon

vorab hatten wir mit unseren amerikanischen Pfadfinderbrüdern Kontakt aufgenommen und die Idee einer gemeinsamen Aktion entwickelt. Unser Plan: Am Freitag, 2. August um 17:00 treffen wir uns am 10 spurigen Autobahnkreuz von Freeway 15 und Highway 138 bei der Shell-Tankstelle. Wir kommen per Tramp 600 km von Norden, sie per Auto 250 km vom Süden. Ob das gut geht? Es klappt. Wir sind per Tramp sogar pünktlicher als sie. Noch am gleichen Abend steigen wir zu den St. Gabriel-Mountains im Angeles National Forest auf. Von oben haben wir einen faszinierenden Blick nach Westen auf das Lichtermeer von LA.

Die Themen, die es am nächsten Tag mit unseren neuen Freunden aus San Diego zu besprechen gibt, sind endlos. Alles interessiert uns: Wie die Schule ist bzw. war, die Uni, die Ausbildung, die Freizeit, das Pfarrleben, das Gruppenleben bei den Pfadfindern... und welche Zukunftspläne sie haben. Die Umgangssprache unserer Runde ist jetzt Englisch, was nach vier Wochen allen überraschend leicht fällt. Selbst

den Rosenkranz beten wir – mit kleiner Starthilfe unserer neuen Freunde – auf Englisch, die Heilige Messe auf Latein (die FNE'ler können alle Antworten). Besonders beeindruckt sind wir von Alex: Ursprünglich hat er in seiner Gruppe die Meute geleitet, derzeit ist er Truppfeldmeister, aber berät gleichzeitig die entstehende Raiderrunde. Und nebenher behält er als Stammesfeldmeister den Gesamtüberblick. Nein, falsch. All diese Aufgaben bei den Pfadfindern leistet er nebenher. Hauptberuflich ist er Familienvater, mit einem amerikanischen Fulltime-Job. Jetzt sehen wir ihnen gern nach, dass sie am Freitag mit einer kleinen Verspätung zum Treffpunkt kamen.

Dankbar blicken wir auf die fünf Wochen zurück. Die Begegnung mit so vielen eindrucksvollen Persönlichkeiten, die ihre Kraft aus ihrem Glauben schöpfen und ihren Alltag und ihre Freizeit entsprechend ausrichten, nehmen wir für unser eigenes Leben als Ansporn und Auftrag mit.

UND NICHT VERGESSEN: IMMER LÄCHELN!

Mein Sozialeinsatz in Lourdes

VON PATER GERT VERBEKEN SJM

„Sind Sie sicher, dass Sie sich nicht in der Tür geirrt haben?“ Die Frau an der Rezeption wusste nicht so recht, was sie mit mir anfangen sollte: *Ein Priester, der sich als Krankenhelfer anmelden will, obwohl es sowieso immer viel zu wenig Beichtpriester gibt?* Diese Bemerkung habe ich in den kommenden Wochen noch öfter hören müssen. Stets aufs Neue musste ich dann wieder erklären, dass dieser Sozialdienst der Abschluss meines Terziats war.

„Hospitalier“

Wer regelmäßig nach Lourdes pilgert, kennt ohne Frage die „Hospitalier“: ehrenamtliche Männer und Frauen, die die Kranken begleiten, ihnen an der Grotte und in den Bädern beistehen und für einen reibungslosen Ablauf des Wallfahrtsgeschehens sorgen. Sie tragen als Erkennungsmerkmal einen ledernen Tragegurt, ein Relikt aus früheren Zeiten, das dazu diente, die Bettlägerigen aus den Zügen zu tragen.

Die Hospitalität von Lourdes ist eine Erzbruderschaft, die 1885 gegründet wurde mit dem Ziel, auch Kranken zu ermöglichen, nach Lourdes zu kommen und dort einige Tage zu verbringen. 1858 hatte die „Schöne Frau“ Bernadette gebeten, in Prozessionen zu diesem Ort zu kommen, aus der Quelle zu trinken und sich im Wasser der Quelle zu baden.

Ein Ort für die Kranken

Seit der ersten wunderbaren Heilung strömen die Kranken scharenweise nach Lourdes – bis auf den heutigen Tag. Es gibt wohl kein anders Heiligtum, wo so viele kranke Menschen Trost und Heilung suchen.

Heute gehören der Erzbruderschaft von der Hospitalität ungefähr 30.000 Mitglieder aus 60 Ländern an.

Normalerweise kommt man als Krankenhelfer jedes Jahr für acht Tage nach Lourdes – Männer und Frauen, gebildete und weniger gebildete. Sie sind alle tief berührt vom „Geist der Hospitalität“ – oder man könnte es auch einfach den „Geist von Lourdes“ nennen: Einsatz, Dienstbereitschaft, aber auch viel Glaube, Freundschaft und Zuneigung.

Die meisten kommen jedes Jahr in der gleichen Kalenderwoche, so dass die Krankenhelfer einander kennen und so auch feste Freundschaften entstehen. Da auch die großen Wallfahrtsgruppen ihre festen Termine haben, kennt man auch viele der Kranken.

Nach dem Vorbild der Muttergottes

Da stand ich nun also am ersten Tag im Büro der Hospitalität. Da ich zum ersten Mal als Hospitalier in Lourdes war, musste ich mit acht anderen Französischsprachigen – es gibt verschiedene Sprachgruppen – ein achttägiges Praktikum durchlaufen.

Zuerst gab es eine allgemeine Einführung über die Erscheinungen und das Heiligtum – spirituell sehr gut untermauert. Es wird große Betonung auf den religiösen Aspekt des Einsatzes gelegt, wobei die Worte und Handlungen von Unserer-Lieben-Frau und Bernadette eine zentrale Rolle spielen.

Es folgten mehrere Führungen durch den heiligen Bezirk und die große Hospitalität auf der anderen Seite der Gave.

Der Verantwortliche für unsere Gruppe war Gérard, ein rüstiger Witwer von 82 Jahren. Seine kurze Unterweisung am Anfang eines jeden Tages endete stets mit den Worten: „Und nicht vergessen: Immer lächeln! Ihr seid hier für die Kranken!“

Für die vielen Schwerkranken ist die Wallfahrt nach Lourdes oft der Höhepunkt des ganzen Jahres. Sie wohnen zuhause in Krankenhäusern und Altenheimen, bekommen oft wenig oder gar keinen Besuch und kommen kaum nach draußen. Darum erwartet die Hospitalität, dass sie mit viel Liebe und Pflege umsorgt werden. Und das fängt mit einem Lächeln an, so wie die Muttergottes auch Bernadette angelächelt hat.

Im Dienst an den Kranken

Ab dem zweiten Tag begann der eigentliche „Einsatz“: Wache halten an der Grotte, der Transport der Kranken zur internationalen Messe und zur täglichen Sakramentsprozession, Unterstützung bei der Lichterprozession, die Kranken aus den Zügen holen und zum Bus bringen und natürlich der Dienst in den Bädern.



Ich selbst habe während meines Aufenthaltes in Lourdes viel Zeit in den Bädern verbracht. Warum? Die meisten Krankenhelfer in Lourdes sind Italiener und Franzosen, die außer ihrer Muttersprache kaum andere Sprachen sprechen. Das kann in Lourdes zum Teil sehr hinderlich sein, vor allem in den Bädern. Sobald die dort verantwortliche Person – ein junger, idealistischer Anwalt aus Paris – herausgefunden hatte, dass ich verschiedene Sprachen spreche, ließ er mich immer wieder rufen. In dieser Periode waren beispielsweise mehrere große Wallfahrtsgruppen aus Deutschland in Lourdes und ich war oft der einzige Krankenhelfer im ganzen Heiligtum der Deutschsprachigen.

In den Bädern geht es vor allem darum, die Kranken zu beruhigen und es ihnen so angenehm wie möglich zu machen. Die Krankenhelfer müssen den Kranken helfen in das eiskalte Wasser der Quelle zu steigen und auch wieder heraus. Wenn man dies einige Stunden macht, ist man wirklich geschafft!

Von einem Krankenhelfer wird in Lourdes erwartet, dass er sich während seines Dienstes voll und ganz einsetzt. Die Tage sind sehr lang – vor allem für Anfänger – wenn man von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends fast ununterbrochen im Einsatz ist.

Jimmy werde ich nicht vergessen

Zum Schluss will ich gerne aus meinen vielen Erfahrungen eine Anekdote erzählen, nämlich meine Begegnung mit Jimmy. Jimmy ist ein irischer junger Mann von ungefähr 40 Jahren. Er liegt schwerbehindert in seinem Rollstuhl und kann nicht sprechen.

Als ich eines Abends zur Lichterprozession zum Heiligtum ging, sah ich wie seine Mutter versuchte, den Rollstuhl hinauf zur oberen Basilika zu schieben. Dies schien mir für eine Frau von ihrem Alter eine unmögliche Unternehmung.

Ich übernahm spontan den Rollstuhl und schob Jimmy ziemlich schnell die Esplanade hinauf. Mir fehlen die Worte, um den Blick von Jimmy zu beschreiben. Ab dem Augenblick als seine Mutter zu ihm sagte: „Wow, Jimmy, du wirst von einem Priester nach oben gebracht“, drehte er seinen Kopf zu mir und schaute mich mit großen Augen an, bis wir unser Ziel erreicht hatten. Mir war vor Rührung und Dankbarkeit zum Weinen zumute. Das ist Lourdes!



FAMILIENWOCHENENDE

und weitere Berichte aus Haus Assen

VON
PATER ROLAND SCHINDELE SJM

Kaum hatten die letzten Gäste der Oasentage Haus Assen verlassen, liefen auch schon die Vorbereitungen auf das Treffen der Familien am ersten Septemberwochenende auf Hochtouren. Im Lauf des Abends kamen am Freitag fast 20 kleine und größere Familien aufs Schloss. Auch neue Familien hatten von diesen frohen und glaubensstärkenden Tagen für Groß und Klein gehört.



Dabei kamen die Teilnehmer vom Harz bis zum Westerwald, vom Teutoburger Wald bis südlich der Rhön, drei Stunden und mehr hatten sie teilweise auf sich genommen, um dabei sein zu können. Nach dem Abendessen am Freitag bot sich bei gemütlichem Beisammensein die erste Möglichkeit zum gegenseitigen Kennenlernen.

Der Samstag begann mit der hl. Messe, beim gemeinsamen Frühstück wurde die Menge der Teilnehmer zum ersten Mal deutlich, als die beiden Speisesäle gerade so ausreichend waren. Mit einem Morgenlied starteten wir anschließend im Innenhof offiziell in das Wochenende. Für die Kinder und Jugendlichen standen anschließend verschiedene Workshops auf dem Programm. Gipsmasken für Gesicht und Füße, Schnitzen eines Schwertes und anderer

brauchbarer Gegenstände begeisterte nicht nur die Jüngsten.

Währenddessen trafen sich die Erwachsenen zu einem ersten Vortrag im Salon zu dem wichtigen Thema „Gebet und Sakramentenempfang in der Familie“. Durch viele persönliche Beispiele wurde den Zuhörern nahegebracht, wie wichtig das persönliche Beispiel der Eltern und ein kindgerechter, aber regelmäßiger Umgang mit Gebet, der heiligen Messe und dem Empfang des Beichtsakramentes für das Hineinwachsen der Kinder in eine lebendige Beziehung mit Christus ist.

Am Nachmittag erwarteten wir mit Dr. Michael Hesemann einen ausgewiesenen Fachmann der Kirchengeschichte in Assen. Aus unzähligen Büchern ist er vielen der Erwachsenen schon bekannt. Thema seines Vortrages war Papst Pius XII. und der Holocaust. Michael Hesemann durfte selbst in den bislang noch nicht der Öffentlichkeit zugänglichen vatikanischen Archiven zu diesen kontrovers diskutierten Geschehnissen rund um die Nazi-herrschaft forschen. So konnte er den gebannt lauschenden Zuhörer verhältnismäßig schnell und fundiert aufzeigen, dass das Bild, das Pius XII. in der Öffentlichkeit bis heute hat, der Wahrheit entgegensteht. Anhand vieler Quellen bekamen wir vor Augen geführt, dass dieser wahrhaft große Papst fast 1 Million Juden vor dem sicheren Tod im KZ gerettet hat.

Entgegen der Wettervorhersagen blieb auch der Abend trocken, so dass wir uns um den großen Grill versammeln konnten, um uns nach vollbrachtem Tagwerk mit leckeren Bratwürsten zu stärken. Bei Gesang und Lagerfeuerspielen ging der restliche Abend auch viel zu schnell vorüber. Nachdem die Kleinen ins Bett gebracht worden waren, wurde getestet, ob die Babyphones wohl auch die dicken Mauern von Haus Assen durchdringen können. Nachdem dies gesichert und dadurch ein geruhsamer Abend gewährleistet war, versammelten sich die Erwachsenen im Salon in geselliger Runde. Manche Flasche Bier oder Wein wurde dabei auf ihre Qualität geprüft, hatten doch viele der Teilnehmer einen guten Tropfen der heimischen Wein- und Bierkultur mitgebracht.

Die Nacht über war das Allerheiligste in der Kapelle ausgesetzt. Rege wurden während der ganzen Nacht die Anbetung und das traute

Beisammensein mit dem eucharistischen Herrn gesucht. Wie viele Gnaden in diesen Stunden für die Familien erbeten wurden weiß nur der liebe Gott.

Nach der feierlichen Sonntagsmesse und dem Frühstück erwartete Groß und Klein eine spannende Schlacht um den legendären Goldschatz von Haus Assen. Die Wikinger waren die Lippe hochgesegelt und hatten bereits Schloss Hovestadt heimgesucht. Nun standen sie auch vor der Zugbrücke von Haus Assen und verlangten ihren Tribut. Mannhaft versuchte die Familie von Galen ihr rechtmäßiges Eigentum zu verteidigen, doch leider mit wenig Erfolg. Nach 90-minütigem Kampf mussten sie sich den Wikingern geschlagen geben. Damit ging das Familienwochenende langsam aber sicher dem Ende entgegen. Nach dem Mittagessen wurde gepackt, aufgeräumt und geputzt. Voll Freude und mit ein wenig Wehmut verließen die Familien nach und nach Haus Assen, nicht ohne dem festen Wunsch, bald wieder zu kommen.



Oasentage

In den Augustwochen fanden viele Gäste nach Assen, um bei Oasentagen die geistliche Atmosphäre und die wunderbare Stille unseres Hauses zu genießen. Heilige Messe, tägliche Anbetung und der gemeinsame Rosenkranz boten die Möglichkeit, geistlich den Akku aufzutanken. Gleichzeitig fand ein reger Austausch unter den Gästen statt, der auf der Basis des gemeinsam gelebten Glaubens zu neuen Bekanntschaften führte.

Castra Latina

Parallel dazu fand zum zweiten Mal das Latein-Camp, oder wie es sprachlich korrekter heißt, die „Castra Latina“ statt. Die Vormittage waren der Vertiefung der Lateinkenntnisse gewidmet, nachmittags wurde bei Spiel und Spaß das Schloss und seine Umgebung heimgesucht. Ein Ausflug führte alle Teilnehmerinnen zur historischen Windmühle in der Nähe von Lippetal.



History for kids

Großen Anklang fand wieder unser Sommerferienprogramm „History for kids“. Mehr als 50 Kinder kamen, um mit Asterix und Obelix dem Ansturm der Westgoten zu widerstehen. Mithilfe der zauberhaften Kräfte gelang es, Miraculix aus ihren Händen zu befreien. Eingetaucht in die Welt der alten Römer hatten die Kinder nicht nur einen riesen Spaß, sondern lernten zugleich gegenseitige Rücksichtnahme, sowie höfliches und ritterliches Verhalten, wie es sich auf einem Schloss eben gehört.



DER HL. JOSEF SUCHT: Zukunftssicherung für unser Mutterhaus

**ERFOLGREICH
ABGESCHLOSSEN**

Liebe Leser vom „Ruf des Königs“!

Im Wettersegen haben wir immer wieder gebetet: „Vor Blitz, Hagel und Ungewitter – bewahre uns Herr Jesus Christus!“ Mittlerweile können wir Blitz und Ungewitter nicht nur dank der übernatürlichen Vorsorge, sondern nun endlich auch mit einem Blitzableiter entspannter entgegen blicken. Dank Ihrer großzügigen Unterstützung, um die wir in der letzten Ausgabe des „Rufs des Königs“ gebeten haben, konnten unsere großen Bau- und Renovierungsprojekte der diesjährigen Arbeitswochen im Sommer erfolgreich abgeschlossen werden.

Alle Projekte sind durch Ihre teils sehr großen und großzügigen Zuwendungen möglich gemacht worden und wurden in den vergangenen Wochen durch die Arbeit unserer Mitbrüder in der Ausbildung neben Sommerlagern und Exerzitionen realisiert.

Der Auhof in Blindenmarkt als unser Mutterhaus mit seiner jahrhundertelangen Geschichte strahlt wieder mehr und kann uns und den zukünftigen Priestern der Gemeinschaft noch mehr nicht nur als Studien-/Ausbildungshaus und Generalat nützen, sondern eben auch ein „Daheim“ sein. Die Sicherung der Zukunft – sowohl baulich, als auch geistig – sind uns ein Anliegen und wir danken Ihnen, dass Sie dieses Anliegen geteilt haben! Ein herzliches Vergelt's Gott im Namen der SJM und besonders der Kommunität im Auhof!

P. Hans-Peter Reiner SJM
Hausoberer im Auhof, Blindenmarkt





Wir bedanken uns bei Ihnen für:

- **Einen funktionsfähigen Blitzableiter**
- **Erneuerte und gut isolierte Fenster – nun im gesamten Haus**
- **Einen neuen Anstrich für zwei Seiten der Außenfassade**

GOTTES BUND MIT DEN MENSCHEN

Von der Beschneidung Abrahams bis zur Kreuzigung Christi
Teil I: Alter Bund

VON PATER DOMINIK HÖFER SJM

Als Gott Abram berief und ihn einlud, in einem **Bund** mit Ihm, dem Herrn, zu leben, bat er Abram, sich selbst, seinem Volk und seinen Nachkommen etwas sehr Seltsames „anzutun“, als Zeichen dieses Bundes: das Fleisch ihrer Vorhaut zu beschneiden. Abram, später umbenannt in Abraham, gehorchte und die **Beschneidung** wurde für das Volk Gottes für Tausende von Jahren von größter Bedeutung, da dies das herausragende Zeichen für Gottes Bund mit den Menschen war.

Die erste Erwähnung der Beschneidung in der Heiligen Schrift findet sich in Genesis 17,9-14 unmittelbar nach der Namensänderung in Abraham: „Und Gott sprach zu Abraham: Du sollst meinen Bund halten, du und deine Nachkommen über ihre Generationen hinweg. Dies ist mein Bund, den du zwischen mir und dir samt deinen Nachkommen nach dir halten sollst: Jeder Mann unter dir soll beschnitten werden. Ihr sollt im Fleisch eurer Vorhaut beschnitten sein, und es wird ein Zeichen des Bundes zwischen mir und euch sein. Wer unter euch acht Tage alt ist, wird beschnitten werden. ... So wird mein Bund in eurem Fleisch ein ewiger Bund sein. ... Jeder unbeschnittene Mann, der nicht im Fleisch seiner Vorhaut beschnitten ist, wird von seinem Volk abgeschnitten. Er hat meinen Bund gebrochen.“

Beschneidung als äußerlich sichtbares Bundeszeichen

Wie gesagt, Abraham gehorchte sofort. Gen 17,22-27 beschreibt seinen Gehorsam: „Als Gott das Gespräch beendet hatte, verließ er Abraham und fuhr zur Höhe auf. Abraham nahm nun seinen Sohn Ismael sowie alle in seinem Haus Geborenen und alle um Geld Erworbenen, alle männlichen Personen vom Haus Abraham, und beschneidete das Fleisch ihrer Vorhaut noch am selben Tag, wie Gott ihm befohlen hatte. Abraham war neunundneunzig Jahre alt, als er am Fleisch seiner Vorhaut

beschneidete, und sein Sohn Ismael war dreizehn Jahre alt, als er am Fleisch seiner Vorhaut beschneidete. Am selben Tag wurden Abraham und sein Sohn Ismael beschneidete. Auch alle Männer seines Hauses, die im Haus Geborenen und die um Geld von Fremden Erworbenen, wurden mit ihm beschneidete.“

Die nächste Erwähnung der Beschneidung findet sich in Genesis 21,4: „Abraham nannte den Namen seines Sohnes, der ihm geboren wurde und den Sarah ihm gebar, Isaak. Und Abraham beschneidete seinen Sohn Isaak, als er acht Tage alt war, wie Gott es ihm befohlen hatte.“

In Exodus 12,43 wird die Beschneidung noch einmal erwähnt: „Der Herr sagte zu Mose und Aaron: Dies ist die Verordnung des Pessach: Kein Fremder soll davon essen. Aber jeder Sklave, der für Geld gekauft wird, darf davon essen, nachdem ihr ihn beschneidete habt. ... Und wenn sich ein Fremder mit dir aufhält und das Pessach für den Herrn hält, lasse alle seine Männer beschneiden, dann kann er nahe kommen und mit euch feiern; er soll wie ein Eingeborener des Landes sein. Aber kein Unbeschneideter darf davon essen.“

Das beschneitene Herz – innere Umwandlung

Wenn wir Beschneidung hören, denken wir daher an einen physikalischen Vorgang als ein äußeres Zeichen des Bundes, den Gott mit seinem Volk geschlossen hat. Die Schrift offenbart uns jedoch, dass Gott mehr im Sinn hatte, als dem Menschen nur äußerlich „ins Fleisch zu schneiden.“ Was Gott will, ist die innere Verwandlung des Menschen, schon im Alten Bund.

Bereits im Buch Levitikus wird erstmals die **Beschneidung des Herzens** erwähnt. Hier spricht Gott in der ersten Person und beschreibt, wie er sein Volk bestrafen wird, das trotz zahlreicher Züchtigungen weiterhin ungehorsam ist. Kapitel 26 ist ein langes Kapitel, in dem Gott den Israeliten aufzeigt, welche Strafen er senden wird, wenn sie an ihren Sünden festhalten. Nach diesen Warnungen



sagt Gott (Lev 26,40-42): „Dann werden sie die Schuld eingestehen, die sie selbst und ihre Väter begangen haben durch ihren Treubruch und auch dadurch, dass sie mir feindlich begegnet sind, so dass auch ich ihnen feindlich begegnete und sie in das Land ihrer Feinde führte. Ihr **unbeschnittenes Herz** muss sich dann beugen, und ihre Sünden müssen sie sühnen. Dann werde ich meines Bundes mit Jakob gedenken, meines Bundes mit Isaak und meines Bundes mit Abraham, und ich werde meines Landes gedenken.“

Wenn Gott später in der Geschichte der Israeliten Mose die Zehn Gebote gibt, spielt die Schrift wieder auf die Verbindung zwischen der Beschneidung und dem Herzen an (Dtn 10,12-17): „Und nun, Israel, was verlangt der Herr, dein Gott, von dir, als auf all seinen Wegen zu wandeln, ihn zu lieben, dem Herrn, deinem Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu dienen und die Gebote und Satzungen des Herrn zu halten, die ich dir heute zu deinem eigenen Wohlergehen gebiete? Siehe, dem Herrn, deinem Gott, gehört der Himmel und der Himmel der Himmel, auch die Erde mit allem, was darin ist. Doch der Herr schloss deine Väter in sein Herz und erwählte ihre Nachkommen, dich, vor allen Völkern, wie an diesem Tag. Beschneide also die **Vorhaut deines Herzens** und sei nicht länger stur. Denn der Herr, dein Gott, ist Gott der Götter und Herr der Herren.“

Beschneidung und Bekehrung

Hier macht die Heilige Schrift klar, dass ein „unbeschnittenes Herz“ ein hartnäckiges Herz ist. Denselben Hinweis gibt der Prophet Jeremia (Jer 4,1-4): „Wenn du umkehren willst, Israel - Spruch des Herrn -, darfst du zu mir zurückkehren; wenn du deine Gräueltaten entfernst, brauchst du vor mir nicht zu fliehen. Schwörst du aufrichtig: So wahr der Herr lebt!, nach Recht und Gerechtigkeit, dann werden sich Völker mit ihm segnen und seiner sich rühmen. ... Beschneidet euch für den Herrn, und entfernt die **Vorhaut eures Herzens**, ihr Leute von Juda und ihr Einwohner Jerusalems! Sonst bricht mein Zorn wie Feuer los wegen eurer bösen Taten; er brennt, und niemand kann löschen.“

Der Zusammenhang zwischen der Beschneidung des Fleisches und der **Haltung des Herzens** wird in Ezechiel 44,9 noch einmal betont: „Deshalb, so spricht Gott der Herr: Kein Fremder, der an **Herz und Fleisch unbeschnitten** ist, von allen Ausländern, die unter

dem Volk Israel sind, soll mein Heiligtum betreten.“

So wie Gott sein Volk geliebt, auserwählt und in sein Herz geschlossen hat, indem er einen Bund mit ihm schloss, so möchte er, dass sich das Herz seines Volkes ihm zuwendet und biegsam und geneigt ist, seine Gebote zu befolgen. Ein **beschnittenes Herz** ist das Gegenteil eines verhärteten Herzens, auf das sich die Schrift häufig bezieht.

Zum Beispiel beschreibt die Schrift in 2 Chronik 36,11-13 einen bösen jungen Herrscher, Zidkija, auf folgende Weise: „Er tat, was vor dem Herrn, seinem Gott, böse war. Er demütigte sich nicht vor Jeremia, dem Propheten, der im Auftrag des Herrn sprach. ... Er versteifte seinen Nacken und hielt sein Herz davon ab, sich dem Herrn, dem Gott Israels, zuzuwenden.“



„Beschneidung“ der Sinnesorgane – Verwandlung des ganzen Menschen

Darüber hinaus ist es offensichtlich, dass nicht nur die Heilige Schrift die äußerliche Beschneidung auf **symbolische Weise** benutzt, um eine innere Haltung der Demut und des Gehorsams und der Offenheit gegenüber Gott zu beschreiben. Auch die Israeliten waren es gewohnt, die Beschneidung umfassender zu denken als wir dies heute allgemein sehen. Als Gott zum Beispiel Mose für die sehr schwierige Aufgabe erwählt, dem ägyptischen Pharao die Freilassung der Israeliten zu befehlen, antwortet Mose: „Siehe, ich bin von **unbeschnittenen Lippen**. Wie soll denn der Pharao auf mich hören?“ (Ex 6,30). Mit unbeschnittenen

Lippen meint Mose natürlich nicht, dass er seine Lippen nicht mit einem Messer behandelt hätte, sondern dass seine Lippen ungeeignet, unvorbereitet, vielleicht sogar unrein seien, d.h. er hielt sich nicht würdig, nicht rein für solch eine große Mission.

Und in Jeremia 6,10 heißt es: „So spricht der Herr der Heerscharen: ... Zu wem soll ich sprechen und wen warnen, damit sie hören? Siehe, ihre **Ohren sind unbeschnitten**, sie können nicht hören. Siehe, das Wort des Herrn ist für sie ein Gegenstand der Verachtung, sie haben kein Gefallen daran.“



Vertiefung durch Jesus Christus

Und schließlich ist es nicht verwunderlich, dass Jesus Christus selbst diese symbolische Redensart anwendet, um seine Jünger vom Sichtbaren auf das Geistige hinzuweisen, etwa bei der Rede vom Sauerteig der Pharisäer und des Herodes (Mk 8,14-18): „Die Jünger hatten vergessen, bei der Abfahrt Brote mitzunehmen; nur ein einziges hatten sie dabei. Und er [Jesus] warnte sie: Gebt acht, hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und dem Sauerteig des Herodes! Sie aber machten sich Gedanken, weil sie kein Brot bei sich hatten. Als er das merkte, sagte er zu ihnen: Was macht ihr euch darüber Gedanken, dass ihr kein Brot habt? Begreift und versteht ihr immer noch nicht? Ist denn euer **Herz verstockt**? Habt ihr denn keine **Augen, um zu sehen**, und keine **Ohren, um zu hören**?“

Es wird also in der Bibel durch Wiederholung offenbart und betont, dass Gott Augen, Ohren, Lippen und Herzen wünscht, die Ihm

nicht widerspenstig gegenüberstehen; sondern Ohren, die sorgfältig und demütig zuhören; Augen, die offen sind für seine Wahrheit; Augen, die zugeben, dass das, was das physische Auge sieht, meist nicht die ganze Wahrheit ist; und vor allem ein Herz, das bereit ist, sich von Gott lieben zu lassen und Gott ungeteilt zu lieben, ohne Barrieren der Hartnäckigkeit zwischen Gott und sich selbst zu schaffen. Dies ist der eigentliche Wille Gottes, der weit über die äußere Beschneidung hinausgeht.

Gehorsam erfordert ein „beschnittenes Herz“. Daraus folgt, dass es ohne Gehorsam gegenüber Gottes Geboten kein Potenzial für die Liebe Gottes in uns und an uns gibt. Jesus wiederholt und vertieft diese Gedanken (Joh 14,20): „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt.“ Die **Beschneidung des Herzens** ist also die Bereitschaft, Gott zu gehorchen, was die Voraussetzung dafür ist, Gott lieben zu können.

Es ist bemerkenswert, dass Jesus, wenn er entscheidet, das gesamte Gesetz und die Propheten ein für alle Mal zusammenzufassen, genau aus dieser Passage schöpft - dieselbe Passage, die die Hingabe des Herzens mit der totalen Liebe Gottes verbindet: „Ein Schriftgelehrter hatte ihrem Streit zugehört; und da er bemerkte, wie treffend Jesus ihnen antwortete, ging er zu ihm hin und fragte ihn: Welches Gebot ist das erste von allen? Jesus antwortete: Das erste ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft. Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden. Da sagte der Schriftgelehrte zu ihm: Sehr gut, Meister! Ganz richtig hast du gesagt: Er allein ist der Herr, und es gibt keinen anderen außer ihm, und ihn mit ganzem Herzen, ganzem Verstand und ganzer Kraft zu lieben und den Nächsten zu lieben wie sich selbst, ist weit mehr als alle Brandopfer und anderen Opfer. Jesus sah, dass er mit Verständnis geantwortet hatte, und sagte zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und keiner wagte mehr, Jesus eine Frage zu stellen“ (Mk 12,28-34).

-Fortsetzung folgt-

CREDO COMPACT: Das Glaubensbekenntnis – kurz & bündig

Erlösung - „...GEKREUZIGT, GESTORBEN UND BEGRABEN, AM DRITTEN TAGE AUFERSTANDEN VON DEN TOTEN, AUFGEFAHREN IN DEN HIMMEL...“

VON PATER GABRIEL JOCHER SJM

Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu gehören zusammen. Ganz deutlich wird das bei der zentralen Feier unseres Glaubens, der heiligen Messe. Unmittelbar nach der Wandlung betet der Priester im Römischen Kanon: „Wir verkünden sein heilbringendes Leiden, seine Auferstehung von den Toten und seine glorreiche Himmelfahrt.“ In der außerordentlichen Form des lateinischen Ritus wird nach der Händewaschung des Priesters die Bitte an die Heiligste Dreifaltigkeit gerichtet, dieses Opfer anzunehmen, „das wir dir anbieten zum Gedächtnis des Leidens, der Auferstehung und der Himmelfahrt unseres Herrn Jesus Christus.“ Und der KKK führt aus: „Die Eucharistie ist die Gedächtnisfeier des Pascha Christi, das heißt des Heilswerkes, das durch das Leben, den Tod und die Auferstehung Christi gewirkt worden ist. Dieses Werk wird in der liturgischen Handlung vergegenwärtigt.“ (KKK 1409)

Es stimmt, dass bei der Heiligen Messe die Selbsthingabe Jesu am Kreuz auf unsichtbare Weise vergegenwärtigt wird. Gleichzeitig ist er aber nicht als toter Leichnam unter uns, sondern als der Auferstandene und in den Himmel Aufgefahrene. Wenn wir den Herrn in der heiligen Kommunion empfangen, dann mit seinem verklärten Auferstehungsleib.

Was ist der innere Zusammenhang von Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu?

Der Zusammenhang wird klar, wenn man den Begriff des „Opfers“ näher betrachtet. Aus dem Alten Testament kennen wir die religiöse Handlung des Opfern. Durch das Opfer wird etwas dem persönlichen Gebrauch des Menschen entzogen, geheiligt und Gott angeboten. Zu einem rechten Opfer gehörte allerdings auch, dass Gott das Opfer billigt und annimmt. So wissen wir, dass Gott Abels Opfer annahm, das Opfer Kains ihm aber missfiel (Gen 4). Manchmal billigte Gott das Opfer auch öffentlich: Das Opfer des

Elija wird durch Feuer vom Himmel verzehrt (1 Kön 18,38).

Im vollkommenen Opfer unserer Erlösung, der Selbsthingabe Jesu am Kreuz, zeigt Gott seine Billigung und sein Wohlgefallen ganz und gar: Auferstehung und Himmelfahrt seines Sohnes sind sichtbare Zeichen dafür, dass Gott annimmt, was ihm geopfert wurde. Christus steigt mit Leib und Seele zum Vater auf. Er trägt zwar noch die Wundmale, allerdings sind diese verherrlicht und erinnern unaufhörlich daran, dass die Sünden gesühnt und der Bruch zwischen Gott und den Menschen geheilt ist.



Weil Christus in der heiligen Kommunion nicht als Toter zu uns kommt, sondern als der Erlösende, Auferstandene und Aufgefahrene, ist die heilige Eucharistie bereits ein Unterpand für den Himmel. Und so sprechen die Kirchenväter von der heiligen Eucharistie auch gerne als „Arznei der Unsterblichkeit, als Gegengift, dass man nicht stirbt, sondern lebt in Jesus Christus immerdar“ (Ignatius v. Antiochien).

Weiterführende Literatur:

Katechismus der Katholischen Kirche
1402-1419;
Frank Sheed: Theologie für Anfänger.
Lepanto (2011)

IST GOTT MÄNNLICH? ODER GENAUSO AUCH „MUTTER“?

Die Bibel spricht von Gott durchgehend in der männlichen Form. Gott ist Vater, Schöpfer, Bräutigam, König, Hirte, Retter, Richter usw. Die Kirche hat diese Sprache übernommen. Heute wäre es endlich an der Zeit, von Gott gleichberechtigt auch als Frau, Mutter und Braut zu sprechen... Oder?

VON PATER
MARKUS CHRISTOPH SJM

Drei Missverständnisse, die es zu vermeiden gilt

Wenn diskutiert wird, ob man aus christlicher Sicht von Gott auch in der weiblichen Form sprechen kann, werden manchmal Positionen kritisiert, die von Christen nie ernsthaft vertreten wurden. Folgende drei Punkte sind darum vorab klarzustellen:

1. Gott ist reiner Geist. Auch wenn das Christentum von Gott in der männlichen Form spricht, lässt sich die biologische Charakteristik von Mann und Frau nicht auf Gott anwenden. Oder anders gesagt: biologisch gesehen ist Gott weder Mann noch Frau, denn Gott ist nicht „biologisch“. Natürlich stimmt, dass Jesus – der selber Gott ist – *in seiner menschlichen Natur* ein Mann ist. Aber hier geht es eben um seine menschliche Natur. Die göttliche Natur hat kein sexuelles Geschlecht. Die Rede von Gott als einem „Er“ ist eine analoge Aussage, wie grundsätzlich alle (!) Aussagen über das Wesen Gottes.

2. Des Weiteren ist mit dem männlichen Gottesbild der Bibel nicht gesagt, Männer stünden ihrem Wesen nach über Frauen oder seien in irgendeiner Weise höherwertig – wie die feministische Theologin Mary Daly in einem oft zitierten Satz vermutet: „Wenn Gott männlich ist, muss das Männliche Gott sein.“ Auch hier geht es um ein Missverständnis bezüglich der Frage, welchen Sinn menschliche Aussagen über Gott haben. Direkt im

ersten Kapitel der Bibel wird geklärt, dass Mann *und Frau* gleichermaßen nach dem Bild Gottes geschaffen sind. „Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn. Als Mann und Frau erschuf er sie“ (Gen 1,27). Nach christlicher Überzeugung gibt es nicht den geringsten Unterschied in der Würde und Wertigkeit von Mann und Frau – unbeschadet des männlichen Gottesbildes.

3. Last but not least, wenn es die Kirche ablehnt, von Gott in der weiblichen Form zu sprechen, wird damit nicht geleugnet, dass die Bibel an einigen Stellen Gott weibliche Eigenschaften zuschreibt. Der Prophet Jesaja vergleicht z.B. wiederholt das göttliche Erbarmen mit dem Mitgefühl einer Mutter für ihr Kind (Jes 46,3; 49,15f; 66,13). Das hebräische Wort für „Erbarmen“ (rächäm) kann auch „Mutterschoß“ bedeuten. Auch der Prophet Hosea beschreibt Gott „wie die, die den Säugling an ihre Wangen heben“ (Hos 11,4). Jesus selbst verwendet zur Verdeutlichung seiner Fürsorge um Jerusalem das Bild einer Henne, die versucht, ihre Küken um sich zu scharen (Mt 23,37; Lk 13,34). Und wenn es im Glaubensbekenntnis, das auf den Anfang des Johannesevangeliums zurückgreift, über den Sohn (Gottes) heißt, er sei „aus dem Vater geboren vor aller Zeit“, dann ist im neutestamentlichen Gottesbegriff ein Element des Mutterseins irgendwie mitgedacht. (Das Konzil von Toledo (675) spricht sogar vom *uterus patris*, vom „Mutterschoß des Vaters“.) Es gibt also in der Schrift Bilder, die Gott

ganz konkret weibliche Eigenschaften zuschreiben. Doch an keiner einzigen Stelle wird Gott selber in einer weiblichen Form angesprochen oder dargestellt. Und genau um diese Frage geht es. Gerade das Bild von Henne und Küken macht deutlich: Jesus spricht von sich selbst im Bild einer Henne, d.h. er schreibt sich selbst Eigenschaften zu, die man bei einer Henne beobachten kann. Aber er spricht sich damit nicht selbst als Henne an. Genauso ordnet die Bibel Gott weibliche Eigenschaften zu, aber sie spricht nie von Gott selbst in weiblicher Form. Aber wäre es nicht an der Zeit, gerade dieses traditionelle Gottesbild der Bibel zu ändern?

Die Autorität der Bibel

Die Kirche hat das männliche Gottesbild nicht erfunden, sondern vom Judentum und aus der Bibel übernommen. Darf man die Namen Gottes, die von Jesus, von den Aposteln, von den Propheten... verwendet wurden, auf eigene Faust ändern? Das kirchliche Beharren auf dem männlichen Gottesbild gründet in der Überzeugung, dass die Bibel eine übernatürliche Offenbarung ist, die uns von Gott geschenkt wurde und die in ihren Grundaussagen nicht verhandelbar oder veränderbar ist. Als Christen glauben wir, dass durch die Heilsgeschichte, angefangen im Alten Testament beim Volk Israel, Gott selber uns darüber belehrt hat, wie wir von ihm denken, wie wir über ihn sprechen sollen.

Würde man erst einmal beginnen, an einem Punkt die offensichtlichen

Fakten der Bibel zu leugnen, an welchem Punkt sollte man aufhören? Peter Kreeft nennt es das „Kamelnase-im-Zelt“-Argument: Hat man erst die Nase eines aufdringlichen Kamels ins Zelt gelassen, wird irgendwann das ganze Kamel im Zelt stehen. Wenn man die männlichen Gottesnamen aus der Schrift streichen kann, weil sie einem anstößig erscheinen, warum könnte man dann nicht genauso die göttliche Barmherzigkeit gegenüber jeder Art von Sünde leugnen, wenn sie jemandem anstößig erscheint? Wenn es möglich ist, den männlichen Gottesnamen zu ändern, warum nicht auch die Moral? Warum nicht die Offenbarung über Gottes Wesen? Die Forderung von weiblichen Gottesnamen ist nur die Kamelnase. Ist sie erst einmal im Zelt, sind die weiteren Folgen absehbar.

Aber könnte es nicht sein, dass die biblischen Autoren einfach unreflektiert die stereotypen Geschlechterrollen der antiken patriarchalen Gesellschaft übernommen und auf Gott übertragen haben? Dass man sich in einer von Männern dominierten Zeit Gott zwangsweise nur männlich vorstellen konnte? Dieser Einwand stellt – genau besehen – den übernatürlichen Charakter der biblischen Offenbarung grundsätzlich in Frage. Wenn es Gott nicht gelungen ist, einen (angeblichen) männlichen Chauvinismus im Gottesbild der Bibel zu vermeiden, welchen Wert hat dann überhaupt irgendeine Aussage der Heiligen Schrift? Könnte dann der Irrtum nicht in jeder anderen biblischen Aussage über Gott, Glaube und Moral ebenfalls lauern? Wer diesem Argument folgt, müsste konsequenterweise nicht nur das männliche Gottesbild der Bibel ablehnen, sondern die Bibel und das Christentum als Ganzes.

Aus der Perspektive der Religionsgeschichte

Das Gottesbild des Volkes Israel unterschied sich in fünffacher Hinsicht von den übrigen Gottesvorstellungen der Antike, und sowohl Christen als auch Muslime haben diese Punkte



vom Judentum geerbt und übernommen:

1. **Gott als ein „Er“.** Die Juden verehrten weder Göttinnen, noch eine Göttin, noch einen geschlechtsneutralen Gott. Der Gott der Juden war immer „Er“, niemals eine „Sie“, ein „Es“ oder ein Zwitter.
2. **Keine Priesterinnen.** Das Judentum kannte große Frauen, Königinnen und Prophetinnen, aber nie und nirgends Priesterinnen.
3. **Schöpfung aus dem Nichts.** Der Gott der Juden war gegenüber dem Universum transzendent, d.h. jenseitig, unabhängig, absolut. Er hat die Welt aus dem Nichts erschaffen.

Die hebräische Sprache besaß dafür ein Wort, für das es in keiner anderen alten Sprache eine Entsprechung gab: „bara“, „erschaffen“. *Bara* konnte nur Gott. Er war kein Teil des Universums, wie im Polytheismus der Griechen oder Römer. Er war nicht die Seele des Universums oder selber identisch mit der Welt, wie im Pantheismus mancher griechischer Philosophen, sondern er war der souveräne Schöpfer des Kosmos.

4. **Gott wirkt in der Geschichte.** Der Gott der Juden ergriff die Initiative und sprach zu den Menschen. Er offenbarte sich in prophetischen Worten und Wundertaten. Er trat aus seiner



Verborgenheit heraus und handelte aktiv in der Welt. Alle anderen Religionen verstanden sich als die „Suche des Menschen nach Gott“. Das Judentum verstand sich umgekehrt als Resultat der „Suche Gottes nach dem Menschen“. Religion war für Juden eine „Reaktion“, keine Eigeninitiative. Es gab keine Yogamethoden, um aus eigener Kraft Gott näherzukommen. Nur weil Gott gesprochen hatte, konnte der Mensch antworten. (Von Religion als „Suche des Menschen nach Gott“ zu sprechen, wäre für die Juden – nach einem Bild von Peter Kreeft – wie von der Suche der Maus nach der Katze zu sprechen.)

5. Gott offenbart seinen Willen. Für Juden bestand die primäre Verbindung zu Gott im Gesetz, durch das er seinen Willen offenbarte: „Du sollst“ und „Du sollst nicht“. Der Gott des Pantheismus hatte vielleicht Bewusstsein, aber keinen Willen in Bezug auf den Menschen. Die Götter des Polytheismus hatten verschiedene Willen, die oft im Widerstreit standen und manchmal offen unmoralisch waren. Nur im Judentum gab ein In-eins-fallen von Religion und Moral. Nur die Juden identifizierten den Gott, den sie

anbeteten, mit Gott, der im Gewissen sprach.

Diese fünf auf den ersten Blick völlig verschiedenen Merkmale des alten Judentums sind innerlich miteinander verknüpft durch das männliche Gottesbild. Wie sich der Mann bei der geschlechtlichen Begegnung der Frau – körperlich gesehen – „von außen“ nähert und sich ihr schenkt, so erschafft Gott das Universum „von außen“; er spricht zur Welt „von außen“; er vollbringt Wunder, indem er „von außen“ in sie eingreift; er schenkt ihr übernatürliche Fruchtbarkeit „von außen“; er schenkt dem Menschen „von außen“ sein Gesetz. Damit ist nicht gesagt, dass Gott der Welt fern ist. Natürlich ist er ihr auch nah, er wohnt in ihr (Immanenz). Aber er ist doch ganz unabhängig von ihr. Gott ist nicht „Mutter Natur“, die sich aus sich heraus höherentwickelt; Gott ist kein „Erdegeist“, der in höhere Bewusstseinsphären aufsteigt. In Gegenteil: Gott ist Vater, der sich zu seinen Kindern herabneigt. Er ist König, der sein Volk regiert und beherrscht. Er ist Hirte, der seine Herde leitet und anführt. Und er ist Bräutigam, der um

seine Braut wirbt und ihr Fruchtbarkeit ermöglicht.

Diese Sichtweise hat die Kirche vom jüdischen Glauben übernommen. Es ist kein Zufall, dass alle Heiligen, alle Mystiker darin übereinstimmen, die eigentliche Berufung des Menschen bestehe in seiner „geistigen Vermählung“ mit Gott; in einer maximalinnigen Beziehung mit Gott. Und in dieser Gemeinschaft empfängt die Seele als Braut ihre Fruchtbarkeit von Gott, der ihr Bräutigam ist – nicht umgekehrt. Und das ganze Leben des Menschen ist ein Werben des Bräutigams (Gottes) um das Ja seiner Braut (des Menschen) – und nicht umgekehrt das Werben der Braut um den Bräutigam. Hier liegt aus christlicher Sicht der eigentliche Grund, warum Gott immer ein *Er* sein muss, und nie eine *Sie* sein kann. Die Erlösung, unsere neue Geburt (vgl. Joh 3) kommt von oben, „von außen“, vom Jenseits. Wir können uns geistlich selber so wenig Fruchtbarkeit verleihen wie eine Braut ohne Bräutigam. Das göttliche Leben der Gnade muss vom göttlichen Bräutigam geschenkt werden. Das bräutliche Empfangen und Mitwirken von Seiten des Menschen darf dabei nicht als bloße Passivität verstanden werden (wie von der feministischen Theologie oft beargwöhnt), sondern sie beanspruchen den ganzen Menschen in allen Dimensionen seines Wesens und mit all seinen Kräften, aber in der Grunddynamik des Empfangens.

Auf diese Weise hatte das männliche Gottesbild aus religionsgeschichtlicher Perspektive weitreichende Folgen für das ganze Weltbild einer Religion. Beim Gottesbild waren grundsätzlich drei theologische Optionen denkbar: Man konnte glauben (a) an einen einzelnen, transzendenten Gott (Theismus), (b) an mehrere diesseitige Götter und Göttinnen (Polytheismus) oder (c) an ein pantheistisches göttliches Neutrum oder Zwitterwesen. Wo ein (a)-Gottesbild verbreitet war, dort galten alle fünf oben genannten Merkmale. Wo (b) oder (c) geglaubt wurde, war *keines* der Merkmale vorhanden. Die Ablehnung eines

männlichen Gottesbildes war geschichtlich immer verbunden mit der Ablehnung der vollkommenen Transzendenz Gottes, mit der Ablehnung einer Schöpfung aus dem Nichts, mit der Ablehnung der Notwendigkeit einer göttlichen Initiative zur Erlösung, mit der Leugnung der Relevanz moralischer Gebote für die religiöse Praxis; und nicht zuletzt waren Priesterinnen üblich. Die Verknüpfung dieser fünf Merkmale der jüdisch-christlichen Religion mit dem männlichen Gottesbild der Bibel ist ein religionsgeschichtliches Faktum. Eine Änderung des christlichen Gottesbildes bzw. des Vaterunser in ein Mutterunser wäre darum – nach Überzeugung von C.S. Lewis – „mit Sicherheit der Anfang einer neuen Religion. ... Wenn man ein Kind lehren würde, zu einer ‚Mutter im Himmel‘ zu beten, so würde es ein völlig anderes religiöses Erleben entwickeln als ein christlich erzogenes Kind.“ (Lewis, *Pastorinnen in der Kirche?*, S. 102-103)

Das demokratische Argument

G.K. Chesterton vertrat die originelle Auffassung, dass die demokratische Methode der Volksbefragung manchmal auch zur Entscheidung theologischer Fragen hilfreich sein könnte. Dabei legte der englische Schriftsteller jedoch Wert darauf, man habe alle Stimmen zu hören; man müsse nicht nur geographisch universal denken, sondern auch zeitlich, d.h. die Überzeugung früherer Generationen miteinbeziehen. Denn warum sollten in der Kirche nur die Gläubigen, die zufällig gerade heute leben, eine Stimme haben? Zu befragen wären alle Christen aller Jahrhunderte. Beim Thema der männlichen oder weiblichen

Gottesnamen würde der Entscheid der „Demokratie der Toten“ – wie es Chesterton nennt – recht deutlich ausfallen: 2000 Jahre lang herrschte zu dieser Frage unter den Christen aller Konfessionen eine beeindruckende Einigkeit – zugunsten des biblischen Gottesbildes.

Eine trinitätstheologische Spezialanmerkung

Als Christen glauben wir an einen einzigen Gott, aber in drei Personen: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Anders als in der griechischen oder lateinischen Sprache, ist das hebräische Wort für Geist weiblich („ruach“). Ist der Heilige Geist in der Dreifaltigkeit also weiblich?

Gemäß dem christlichen Dogma wird der Heilige Geist vom Vater und dem Sohn „gehaucht“ (passiv), während Vater und Sohn aktiv „hauchen“. Der Heilige Geist empfängt sein Gottsein vom Vater und vom Sohn. Er ist – innergöttlich gesehen – reines Empfangen, nämlich in Bezug auf den Vater und den Sohn. Insofern trägt der Heilige Geist innertrinitarisch tatsächlich einen gewissermaßen weiblichen Charakter. *Innertrinitarisch*. Diese Eingrenzung auf den innergöttlichen Bereich ist entscheidend. Denn aus Perspektive der Geschöpfe, d.h. aus dem Blickwinkel von uns Menschen, ist der (!) Heilige Geist genauso wie Vater und Sohn transzendent, jenseitig, wirkt „von außen“ in unsere Welt hinein und befruchtet die Herzen der Gläubigen. In der Welt wirkt der Heilige Geist als Lehrer, nicht als Lehrerin. Als Erleuchter, nicht als Prophetin. Als Heiligmacher, und nicht als Heilerin. Insofern ändert das Faktum der weiblichen „ruach“ nichts

grundsätzlich am christlichen *männlichen* Gottesbild.

Vor Gott sind alle Menschen ‚weiblich‘

Ein letzter Einwand: Aber ist es nicht „unfair“ gegenüber Frauen, dass sich Gott mit männlichem Geschlecht offenbart? Handelt es sich hier im Grunde nicht doch um eine ungerechte Bevorzugung von Männern? Nein, im Gegenteil. In einer Religion mit männlichem Gottesbild ist das Urbild für den vollkommenen Menschen notwendiger Weise die Frau, die Braut, die Mutter. In Bezug auf Gott ist jeder Mensch weiblich. Es ist kein Zufall, dass das Christentum eine Frau – Maria – als vollkommensten Menschen verehrt (abgesehen vom Gott-Menschen Jesus). Wer Mensch im vollkommenen Sinn werden möchte, muss – in Bezug auf Gott – sein Maß am Wesen der Frau nehmen. Dies gilt für Frauen und Männer gleichermaßen. Der Dogmatiker Manfred Hauke fasst die Pointe wie folgt zusammen:

„Die ‚weibliche‘ Haltung vor Gott ist nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer das letztlich Entscheidende. Der fraulichen Symbolik kommt hier ein Vorrang zu, dessen Bedeutung von der Feministischen Theologie nicht gewürdigt wird.

*Eine Abwertung der Frau ist mit dieser biblischen Akzentuierung der Geschlechtersymbolik nicht gegeben. Denn der Mann ist nicht Gott; die ‚männlichen‘ Bilder vertreten nur etwas, mit dem sie nicht identisch sind. Die Frau hingegen verkörpert selbst den Inhalt dessen, was die ‚weiblichen‘ Bilder nahelegen, und auch der Mann hat daran maßzunehmen.“ (Manfred Hauke, *Gott oder Göttin*, S. 133)*

Literaturhinweise

Manfred Hauke, *Gott oder Göttin? Feministische Theologie auf dem Prüfstand*, MM Verlag, Aachen 1993, besonders 117-137.

Clive S. Lewis, »Pastorinnen in der Kirche (1948)«, in: *Gott auf der Anklagebank*, 3. Aufl., Basel: Brunnen Verlag 1998, 99-106.

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, »VI. Fragen an die feministische Göttin: Zurück zu Hypothesen der Vergangenheit?«, in: *Frau - Männin - Mensch. Zwischen Feminismus und Gender*, Kevelaer: Verlagsgemeinschaft topos plus 2016, S. 216-235.

Alice von Hildebrand / Peter Kreeft, *Women and the priesthood*, Franciscan University Press 1994. Ein zentrales Kapitel (Sexual Symbolism) des Buches ist im Internet frei verfügbar unter <http://www.peterkreeft.com/topics-more/sexual-symbolism.htm> (Zugriff 6. September 2019).

Marianne Schlosser, Offener Brief Schwester Katharina Ganz, September 2019, <https://www.die-tagespost.de/kirche-aktuell/aktuell/Marianne-Schlosser-erklart-Unmoeglichkeit-der-Frauenweihe;art4874,201577> (Zugriff 23. September 2019).

KURZNACHRICHTEN SJM



Pastoral-Psychologie bei Dr. Spaemann

Gegen Ende des Sommersemesters kamen unsere Studenten und Priester, die es sich einrichten konnten, in den Genuss einer besonderen Vorlesung, die überaus aufschlussreich und für die (künftigen) Seelsorger von großer Bedeutung ist: Dr. Christian Spaemann, weithin bekannter Psychotherapeut, engagierter katholischer Laie und Sohn des bekannten Philosophen Robert Spaemann (+2018), deckte in seinem Seminar über Pastoralpsychologie eine große Bandbreite an Themen ab, die im Grenzgebiet zwischen Seelsorge/Religion und Psychologie liegen. Spannende Erkenntnisse über Natur und Gnade, die Aufgaben des Seelsorgers, „Entwicklungsstadien des Selbst“, die Rolle von Mutter und Vater, Geschlechterdifferenz, aber auch psychische Störungen wie Depression und Persönlichkeitsstörungen konnten besprochen werden und weiteten den Horizont.



Wallfahrt der KPE und Wallfahrt in Kasachstan

Anfang Juli fand in Altötting die große Bundeswallfahrt der Katholischen Pfadfinderschaft Europas mit ca. 1.200 mitfeiernden Pfadfinderinnen und Pfadfinder, Familien, Verwandten und Freunden statt. Unsere Mitbrüder mit ihren Gruppen, sowie die tätigen Kuraten der SJM waren allesamt vertreten. Neben dem altersgemäßen Rahmenprogramm standen Katechese, Lichterprozession und die Feier der heiligen Messe im Mittelpunkt. Besondere Freude war, dass der Diözesanbischof von Passau und Jugendbischof der Deutschen Bischofskonferenz Stefan Oster zusammen mit den vielen Pfadfindern und Pfadfinderinnen das Hochamt in der Basilika St. Anna zelebrierte und dabei ermutigte, das Pfadfindergesetz aus lebendiger Beziehung zu Christus, d.h. in Gebet, Lesen der Heiligen Schrift und Leben aus den Sakramenten zu leben.



Als schönes Zusammentreffen kann man es sehen, dass zeitgleich in Kasachstan im Nationalheiligtum der Zariza Mira in Osjornoje eine große Wallfahrt mit Weihbischof Athanasius und unseren Mitbrüdern stattfand, die ausdrücklich für die KPE und ihre Anliegen beteten. Ein schönes Zeichen, wie weltumspannend unser Glaube – und damit auch unsere Verbundenheit – sind.

Einmal mehr: Sagenhafter Familiensonntag

Bei bestem Wetter konnten wir im Hochsommer unseren bereits zur Tradition gewordenen Familiensonntag feiern. Und es war ein tolles Fest: Die zwei Highlights waren natürlich die beiden Vorträge zur Stärkung der Familie von Pfr. Dr. Helmut Prader, österreichweit bekannter Fachmann für alle Fragen von Ehe und Familie, und dem Ehepaar Marion und Siegfried Bauer aus Erding/Deutschland zum Thema „Glückliche Eltern – glückliche Kinder?“



Bei Spielen im Freien, Herumtollen und Seifenblasen lernten die Kinder ganz nebenbei auch das Kirchenjahr besser kennen. Mit viel Stärkung (an Leib und Seele), praktisch anwendbarer Motivation und mit einem Lächeln sind die Familien wieder nach Hause gefahren.

Alles neu macht der Sommer: Exerzitien und Urlaub

Sowohl ein guter Teil unserer Priester, als auch die Studenten der SJM, haben in der Sommerzeit ihre eigenen jährlichen Exerzitien. Diese bevorzugte Zeit der geistigen Neuausrichtung ist eine herausragende Woche für uns Ordensleute, in der wir uns in unserer Spiritualität erneuern und damit sowohl für das Ordensleben als auch für unser Apostolat neu begeistern. Zusammen mit der notwendigen Zeit echter körperlicher Erholung kann für uns Ordensleute der Dienst an Gott und den uns anvertrauten Jugendlichen nun wieder ganz im Mittelpunkt stehen.

Sommerzeit ist Lagerzeit!

Von Juli bis in den September sind alle Mitglieder der SJM im Einsatz der Katholischen Pfadfinderschaft Europas Deutschlands bzw. Österreichs, aber auch für die diversen Jugendgruppen unseres Apostolats in Österreich, Kasachstan, Frankreich usw. tätig. Lager und Fahrt führten an die Westküste der USA im Westen bis nach Sibirien im Osten, nach Schottland, Korsika, Griechenland, aber auch ins heimatische Deutschland oder Österreich. Wie jedes Jahr stellen wir erfreut fest, wie kostbar diese Zeit ist, sowohl für die Jugendlichen als auch für uns, und wie viele Früchte im natürlichen und geistigen Leben ermöglicht werden.

Neues Schuljahr in Kasachstan und Belgien

Mit dem 1. September beginnt traditionell das neue Schuljahr in Kasachstan mit der ersten Schulglocke, die bei einer gemeinsamen Versammlung symbolisch der älteste Schüler und die jüngste Schülerin läuten. Damit nehmen die nicht weniger intensiven Sommermonate ihr Ende, in welchen die Schüler der letztjährigen 11. Klasse ihre Matura/ihr Abitur überdurchschnittlich gut absolvieren konnten. Die große jährliche Fahrt nach Europa durch Österreich und Deutschland für die 10. Klasse, sowie die großen Sommerlager in Kasachstan für bis zu 90 Kinder waren wie jedes Jahr echte Highlights. Die Baustellen an der Schule – Brandschutzumbauten, sowie neue Fenster – wurden rechtzeitig zum Schulbeginn abgeschlossen. Neu ist außerdem, dass unser Mitbruder P. Stefan Linder vom Auhof nach Kasachstan zieht und P. Leopold und P. Eduard bei ihren Aufgaben unterstützen wird.

Gleichzeitig begann auch das neue Schuljahr in der St.-Ignatius-Schule in Maleizen/Belgien mit 26 Schülerinnen und Schülern. Die SJM freut sich, diese jungen motivierten Leute geistig zu begleiten! Jetzt kann das Schuljahr also losgehen!

Neuigkeiten aus Belgien

Im Alten Kloster in Maleizen begehen wir zwischen Mai und Oktober an jedem 13. des Monats die weithin bekannten Fatima-Tage. Zur Ehren Unserer Lieben Frau von Fatima findet nach einer Stunde eucharistischer Anbetung die heilige Messe statt, auf die eine feierliche Prozession folgt. Zudem findet jedes Jahr im August ein Familiengrillfest statt. An diesem Sonntag kommen viele Freunde und Bekannte aus Nah und Fern, um die feierliche heilige Messe mitzufeiern und anschließend beim gemütlichen Zusammensein gemeinsam zu essen. Auch dieses Jahr gab es wieder eine Tombola zu Gunsten der Erhaltung des Klostergebäudes.

Fußballmatch „Auhof gegen Marktgemeinde“

Am letzten Samstag fand das traditionelle Fußballspiel der SJM gegen die Marktgemeinde Blindenmarkt/Niederösterreich statt. Nach einem hochklassigen und fairen Spiel konnte sich die Gemeinde knapp mit 4:3 durchsetzen. Beim anschließenden, schon traditionellen Elfmeterschießen ließ die Mannschaft aus dem Auhof den Blindenmarktern jedoch keine Chance. Ein Ergebnis mit dem alle zufrieden sein können. Der Tag fand seinen Ausklang bei fröhlichem Beisammensein und regem Austausch, nicht nur über Fußballthemen.

Wir freuen uns über die guten Kontakte und die unkomplizierte Zusammenarbeit mit der Gemeinde, die nicht zuletzt durch das alljährliche Fußballmatch zum Ausdruck kommt. Herzlichen Dank an alle, die dieses Ereignis möglich gemacht haben.

Mehr Berichte und Photos finden sich unter www.sjm-online.org.



Die nächsten Termine

Diakonatsweihe von Fr. Stephan Waxenberger und Fr. Florian Bauer

Durch Diözesanbischof von St. Pölten, Dr. Alois Schwarz
Samstag, 21. März 2020, 10 Uhr

Pfarrkirche St. Anna in Blindenmarkt (Hauptstraße,
3372 Blindenmarkt), Niederösterreich

„33 Schritte“ – Mit Maria zu Jesus: Angeleitete Marienweihe in Marienfried

Die Gebetsstätte Marienfried (bei Ulm, Deutschland)
bietet einen Kurs an, in welchem man in 33 Schritten die
„Lebensübergabe an Gott durch Maria“, also die Marien-
weihe, vollziehen kann.

P. Johannes Ziegler SJM ist Ansprechpartner des Kurses,
der aber hauptsächlich aus persönlicher Vorbereitungszeit
und drei gemeinsamen Treffen besteht.

Beginn mit einem Info-Treffen am So., 20. Oktober
2019, um 16.15 Uhr im Marienfriedhaus.

Weitere Informationen: P. Johannes Maria Ziegler SJM,
Johannes.Maria.Ziegler@SJM-Online.org
Gebetsstätte Marienfried: Marienfriedstraße 62,
89284 Pfaffenhofen an der Roth

Unsere Angebote für Familien

Familiensonntag in Beuren (bei Marienfried)

6. Oktober 2019

Beginn mit Hl. Messe um 10 Uhr, Ende: 16 Uhr

Ort: Beuren (Bei Marienfried)

Info und Anmeldung: P. Gabriel Jocher SJM (gabriel.jocher@sjm-online.org)

Familienwochenende in Haus Assen

31. Oktober – 3. November 2019

Ort: Haus Assen (Lippetal)

Info und Anmeldung:

anmeldung@haus-assen.de

Familiensonntag in Altötting

8. Dezember 2019

Ort: Altötting

Info und Anmeldung: info@sjm-online.org

Wallfahrt ins Heilige Land für Familien

(Herbstferien 2020)

7–10 Tage in den NRW-Herbstferien 2020

Ort: Auf biblischen Spuren durch Jerusalem, Bethlehem,
Nazareth, Jericho, See Genezareth u.v.m. nach Pfadfin-
derart

Geistliche Begleitung: P. Stefan Skalitzky SJM

Preis: ca. 500€

Info und Anmeldung:

Maria Dux (em_dux@yahoo.de)

Exerzitien

Einkehrtage für Frauen

„Ich habe dich beim Namen gerufen“ (Jes 43,1).

Von Jesus angesprochen sein

8.– 10. November 2019

Ort: Inzell (Landkreis Traunstein/Oberbayern)

Leitung: P. Martin Linner SJM

Preis: ca. 110 Euro

Info und Anmeldung: martin.linner@gmx.net

Einkehrtage für Ehepaare

15. – 17. November 2019

Ort: Haus Assen (Lippetal)

Leitung: P. Martin Linner SJM und Ehepaar M. Jeanette
und Georg Karbig von LiebeLeben

Preis: 70 Euro pro Person

Info und Anmeldung: martin.linner@gmx.net

Einkehrtage für Männer

„Können Sie mir sagen, wo ich hin will (Karl Valentin)?“

Oder: Jesus, der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6).

28. November – 01. Dezember 2019

Ort: Inzell (Landkreis Traunstein/Oberbayern)

Leitung: P. Martin Linner SJM

Preis: 153 Euro

Info und Anmeldung: martin.linner@gmx.net

Ignatianische Exerzitien im Advent - für Frauen und Männer

29. November – 06. Dezember 2019

Ort: Haus Assen (Lippetal)

Leitung: P. Harald Volk SJM

Preis: 150 Euro

Info und Anmeldung:

anmeldung@haus-assen.de



**Advent–Einkehrtage für Raider
(erwachsene Pfadfinder) und Interessierte in Süddeutschland**
6. – 8. Dezember 2019
Ort: Niederaudorf (Landkreis Rosenheim/Oberbayern)
Leitung: P. Markus Christoph SJM
Info und Anmeldung:
markus-christoph@gmx.de

**Advent–Einkehrtage für Raider (erwachsene Pfadfinder)
und Interessierte in Mittel- und Norddeutschland**
Mit Baueinsatz
13. – 15. Dezember 2019
Ort: Rixfeld (Nähe Fulda)
Leitung: P. Markus Christoph SJM
Info und Anmeldung: Richard.Salzer@web.de

Einkehrtage für junge Frauen (ab 18 Jahren)
13. – 15. Dezember 2019
Ort: Haus Assen (Lippetal)
Leitung: P. Martin Linner SJM
und P. Roland Schindele SJM
Preis: 30 Euro
Info und Anmeldung:
anmeldung@haus-assen.de

Einkehrtage für Mädchen (13-17 Jahre)
13. – 15. Dezember 2019
Ort: Haus Assen (Lippetal)
Leitung: P. Martin Linner SJM
und P. Roland Schindele SJM
Preis: 30 Euro
Info und Anmeldung:
anmeldung@haus-assen.de

Kinderexerzitien

Für Kinder zwischen sieben und zwölf Jahren
Leitung: Florian Bauer SJM
Preis: 40 Euro
Info und Anmeldung: florian.bauer@sjm-online.org

- 25. – 28. Oktober 2019: Wigratzbad, für Jungen
- 31. Oktober – 3. November 2019: Wigratzbad, für Mädchen

Besinnlicher Jahresausklang auf Haus Assen

31. Dezember 2019 – 1. Januar 2020
Ort: Haus Assen (Lippetal)
Info und Anmeldung:
anmeldung@haus-assen.de

„DER ANGSTHASE“

Die Natur

Als Angsthase bitte ich heute um Verständnis, dass ich über manche Dinge nicht schreibe, z. B. über Homosexualität, aus Angst, dass sich jemand diskriminiert fühlen könnte. Dabei habe ich festgestellt, dass auch kompetentere Autoren schon verstummt sind.

Orientierungssuchende verweise ich vorsichtig auf den römischen Philosophen Seneca: „Bonum est secundum naturam vivere“, was übersetzt heißt „gut ist es, gemäß der Natur zu leben“. Zugegeben, damit sind nicht alle Fragen geklärt. Ich denke, darüber hinaus ist auch der Katechismus der Katholischen Kirche eine gute Orientierungshilfe (vgl. KKK 2357-2359).

Ich selber schreibe lieber über den Klimaschutz, denn das ist erst einmal unverfänglich. Ich hatte vor Jahren schon den Aufkleber: „Ich bin Energiesparer!“ Denn damals war man der Meinung, dass Öl und Gas bald zu Ende gehen. Davon spricht heute allerdings keiner mehr. Stattdessen werden neue Gaspipelines von Russland nach Deutschland verlegt. Den Aufkleber habe ich noch immer.

Ein wenig bewundere ich Greta Thunberg schon, die über den großen Teich segelt, um bei der UN-Klimakonferenz zu sprechen. Dagegen war Pippi Langstrumpf ein Mauerblümchen. Ob Greta wohl auch gehört wird, wenn sie das Thema wechselt?

Immerhin dürfen Mädchen in diesem Alter heute fast alles sagen. Ich habe einige Mädchen in ihrem Alter erlebt, die in ihrer Schulklasse während der Pause zu ihren Mitschülerinnen gesagt haben: „Stehen wir auf und beten.“ Daraufhin wurde ein „Vaterunser“ und ein freies Gebet gesprochen.

Alle waren aufgestanden. Keiner hat gemurrt. Dadurch verändert sich das Klima – in der Klasse und in der Welt.





**„Habt keine Angst vor Christus.
Er nimmt nichts und gibt alles.“**

Benedikt XVI.